

Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz

1. Jahrgang (1978)

Heft 2

AfO Arbeitskreis für
Flur- und Kleindenkmalforschung
in der Oberpfalz e.V.



Aus dem Inhalt:

Steinkreuzforschung – Ideologie oder Wissenschaft? ● Zur Interpretation eines rätselhaften Steinzeichens ● Bildtafeln aus Gußeisen ● Der Bauernfeind in Diendorf bei Nabburg ● Stiftlandssäulen ● Steinkreuzneufunde in der Oberpfalz ● Die Watzlik-Kapelle auf der Tremmelhauser Höhe ● u. a. Beiträge

ARBEITSKREIS FÜR FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG IN DER OBERPFALZ (AFO)

ARBEITSGEMEINSCHAFT ZUR PFLEGE, ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG HEIMATLICHER FLUR- UND KLEINDENKMÄLER

GESCHÄFTSFÜHRUNG:

Peter Morsbach, stud. phil., Rehfeld 27, 8401 Niedergebraching. Tel.: (09405) 1336

SCHRIFTFÜHRUNG:

Rainer H. Schmeissner, Sonderschullehrer, Prüfeninger Str. 109 a, 8400 Regensburg. Tel.: (0941) 2 53 91

ORGAN:

„BEITRÄGE ZUR FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG IN DER OBERPFALZ" (BFO). Erscheinungsweise unregelmäßig, jedoch mindestens zwei Ausgaben pro Jahr. Schriftliche Beiträge sind an eine der beiden oben angeführten Adressen zu richten. Die Verfasser sind für den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich.

MITARBEITER DIESER AUSGABE:

FRANZ BUSL,
Polizeihauptwachtmeister, Kreisheimatpfleger des Landkreises Tirschenreuth. Anschrift: 8591 Bärnau, Parkstr. 8, Tel.: (09635) 475

KARL DILL,
Städt. Verwaltungsangestellter. Anschrift: Weißenburger Str. 25, 8580 Bayreuth, Tel.: (0921) 6 53 84

Dr. ADOLF J. EICHENSEER,
Bezirksheimatpfleger der Oberpfalz. Anschrift: Dr. Johann-Meier-Str. 4, 8400 Regensburg, Tel.: (0941) 2 24 94

BERNHARD FRAHSEK,
Lehrer. Anschrift: Einhausen 18, 8411 Lappersdorf, Tel.: (0941) 8 25 66

MICHAEL ROTHEIGNER,
Lohnbuchhalter i. R. Anschrift: Rachelstr. 15, 8460 Schwandorf

JOHANNES SIMON,
Kaufmann. Angestellter. Anschrift: Schweppermannstr. 26, 8500 Nürnberg, Tel. (0911) 35 79 69

Druck: Verlag Studio-Druck, 8400 Regensburg

BEITRÄGE ZUR FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG IN DER OBERPFALZ

1. JAHRGANG (1978)

HEFT 2

Herausgegeben von Rainer H. Schmeissner und Peter Morsbach in Zusammenarbeit mit dem Bezirksheimatpfleger der Oberpfalz, Dr. Adolf Eichenseer

INHALT: Dr. Adolf J. Eichenseer:

VORWORT DES BEZIRKSHEIMATPFLEGERS DER OBERPFALZ.....Seite 4

Johannes Simon:

STEINKREUZFORSCHUNG-IDEOLOGIE ODER WISSENSCHAFT?.....Seite 5

(Referat anlässlich einer Tagung der Deutschen

Steinkreuzforschung in Nürnberg am 7.10.1978)

Karl Dill:

BILDTAFELN AUS GUSSEISEN - EINE RARITÄT AUS DEM

19. JAHRHUNDERT.....Seite 9

Peter Morsbach:

ZUR INTERPRETATION EINES RÄTSELHAFTEN STEINZEICHENS

IM MUSEUM DER STADT REGENSBURG.....Seite 10

Michael Rotheigner:

DER „BAUERNFEIND“ IN DIENDORF BEI NABBURG - EIN SELTENES

FLURDENKMAL IN DER OBERPFALZ.....Seite 13

Franz Busl:

ZUR FRAGE DER STIFTLANDSÄULEN IM LANDKREIS TIRSCHEN-

REUTH.....Seite 18

Rainer H. Schmeissner:

EISERNE HÄNDE ALS WEGWEISER AN FLURDENKMALEN IN

OSTBAYERN.....Seite 23

Peter Morsbach:

DIE IKONOGRAPHISCHE GESTALTUNG DER GREGORIUS-BOLSENA-

MESSE AUF SPÄTMITTELALTERLICHEN RELIEFSTEINEN IN REGENS-

BURG.....Seite 26

Rainer H. Schmeissner:

STEINKREUZNEUFUNDE IN DER OBERPFALZ.....Seite 28

Bernhard Frahsek:

DIE WATZLIK-KAPELLE AUF DER TREMMELHAUSER HÖHE.....Seite 29

VERZEICHNIS DER OBERPFÄLZER KREISHEIMATPFLEGER.....Seite 31

BEZUGSQUELLE: Büro des Bezirksheimatpflegers, Dr. Johann-Meier-Str. 4, 8400 Regensburg, Tel.: (0941) 2 24 94

Dr. Adolf J. Eichenseer

VORWORT DES BEZIRKSHEIMATPFLEGER DER OBERPFALZ

Mit vorliegendem Heft 2 der neuen wissenschaftlichen Schriftenreihe „Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz“ (BFO) hat der Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz (AFO) auf dem Gebiet der bundesdeutschen Denkmalforschung ein Novum geschaffen: zum ersten Mal beschäftigt sich eine Publikationsfolge mit dem bis dato sehr vernachlässigten Flurdenkmälerbestand einer Region, nämlich dem Regierungsbezirk Oberpfalz.

Die BFO haben sich Inventarisierung, Katalogisierung, Pflege und Erhaltung unserer heimatlichen Kulturdenkmäler zur Aufgabe gemacht. Unter Flurdenkmäler im weiteren Sinne werden alle in der Landschaft freistehenden Objekte von kunst- und kulturhistorischem Interesse verstanden, vornehmlich aber Denkmale rechtsgeschichtlicher und religiöser Herkunft (darunter fallen beispielsweise Steinkreuze, Kreuzsteine, Marter, Bildstöcke, Grenzsteine, Wegsäulen, bis hin zu den Kleinkapellen).

Bei der Aufzählung dieser Denkmäler sollten aber auch die sog. Kleindenkmale nicht unberücksichtigt gelassen werden, da sie geschichtlich z.T. in Zusammenhang mit o.g. Typen stehen. Es sind dies Grabsteine mit besonderer Bedeutung oder Kennzeichnung (Ornamentik, ikonographische Besonderheiten), Hausmarken, Zunftzeichen, alte Inschriften, usw.

Während die "Deutsche Steinkreuzforschung" (DSF) mit Hauptsitz Nürnberg und die "Arbeitsgemeinschaft Denkmalforschung" (AGD) mit Hauptsitz Frankfurt in ihren Konzepten die überregionale Forschung betonen und dadurch einen nicht zu überschätzenden Beitrag zur Flurdenkmalforschung im allgemeinen leisten, erlaubt es das Arbeitsgebiet des AFO, gerade auf regional begrenztem Raum zu wirken und dabei eine wichtige Ergänzung zu den o.g. Arbeitsgemeinschaften darzustellen.

Ich stehe in meiner Eigenschaft als Bezirksheimatpfleger der Oberpfalz voll und ganz hinter dieser Zielsetzung und bitte alle Kreisheimatpfleger, interessierte Laienforscher, Heimatfreunde und all diejenigen amtlichen Stellen, die mit Flurdenkmälern mittel- oder unmittelbar zu tun haben, um aktive Unterstützung.

In diesem Sinne hoffe ich, daß die Arbeit des heimatkundlichen Arbeitskreises Früchte tragen und der fortschreitenden Verarmung unserer Oberpfälzer Kulturlandschaft Einhalt gebieten wird.



(Dr. Adolf J. Eichenseer)

Johannes Simon

STEINKREUZFORSCHUNG – IDEOLOGIE ODER WISSENSCHAFT ?

In den letzten Jahren sind drei bedeutende Beiträge zur Steinkreuzforschung erschienen: die Arbeit von Dr. Losch über Südwestdeutschland, von Riebeling über Hessen und von R. Schmeissner über die Oberpfalz. Zwei dieser Arbeiten enthalten einen sehr ausführlichen Abriss über die Geschichte der Steinkreuzforschung. Ich möchte nun keine neue geschichtliche Entwicklung bringen, sondern das, was uns gemeinsam bewegt, am Gegensatz Ideologie - Wissenschaft aufzuzeigen versuchen.

1. Gegensätze spielen ja eine große Rolle im Leben. Man spricht oft von der Polarisierung. In der Welt der Natur gibt es z.B. den Gegensatz Finsternis - Licht, Oben (Himmel) - Unten (Erde), kalt - warm usw. Aber auch in der nicht gegenständlichen Wirklichkeit gilt dieser Gegensatz, z.B. wahr - falsch, sinnlos - sinnvoll usw. In der Steinkreuzforschung möchte ich den Gegensatz Ideologie und Wissenschaft aufzeigen. Wenn ich nun einige Beispiele anführe, so bin ich mir bewußt, daß manches nicht mehr als Erkenntnis ausgesprochen wird; so nenne ich auch keine Verfasseramen.

Da ist zum einen die Germanenideologie. Zu was mußten die Germanen nicht alles herhalten! Früher herrschte vielfach der Glaube, unsere Steinkreuze stammen aus germanischer Zeit. So kann man in einem alten Steinkreuzheft lesen: "... mit diesen Mälen" seien "Sitten und Gebräuche, Glauben und Aberglaube verknüpft, die, wie die Steine selbst, germanische Volkseigentümlichkeiten sind." (Das Steinkreuz, 1,1; 1933, 17).

Oder in einem anderen Zusammenhang wird die Vermutung ausgesprochen: "...Wohl wird in Germanien eine ähnliche Sitte (- nämlich Steinkreuze mit weißer Farbe anzumalen -) geherrscht haben, die alten Menhire zu bemalen, so wird die morgenländische Sitte (- eben Steine zu bemalen -) in Deutschland, als sie durch das Christentum eingeführt wurde, guten Boden und starken Widerhall gefunden haben." (Alte Steinkreuze in Franken, S. 12). Eugen Mogk mit seinem Gedanken über den Ursprung der mittelalterlichen Sühnekreuze an Wegkreuzungen gehört auch hierher: "Das Setzen von Steinkreuzen, insbesondere an Wegkreuzungen, beruht auf einer altgermanischen (nicht nur germanischen!) Vorstellung vom Leben der Seele nach dem Tode"! Der Grund für diese Germanenideologie wurde zum Teil nach der Entdeckung der Germania des Tacitus im ausgehenden 15. Jahrhundert gelegt. Es bildete sich im Laufe der Zeit ein bestimmtes Vorstellungsschema heraus. Auf der einen Seite der Germane, rauh und kriegerisch gesinnt, dabei offenerherzig und bieder, den althergebrachten bäuerlichen und bodenständigen Sitten verhaftet, und auf der anderen Seite der falsche, verlogene, kalt und rationell handelnde Römer, dem dann auch der Franzose gleichgestellt wurde (Klaus von See, Deutsche Germanenideologie, Athenäum, 1970). Aus gekränktem Nationalstolz sind nach dem 1. Weltkrieg viele Menschen diesem Bild und dieser Stimmung gefolgt.

Daneben tritt, allerdings in enger Verbindung zum Vorhergehenden eine zweite Ideologie, die des alten germanischen Rechts.

Aus verschiedenen Sühneurkunden, die im Laufe der Zeiten auftauchten, las man alten germanischen Rechtsbrauch heraus, den schon Tacitus in seiner Germania aufgezeigt habe. (In letzter Zeit bemüht man sogar die Vorgeschichte für diesen Gedanken. In einer Literaturzusammenstellung zu einem Referat: Das Steinkreuz, ein mittelalterliches Rechtsdenkmal, findet man den Hinweis: Lüning, J.: Die Erforschung des Neolithikums in der Bundesrepublik Deutschland, in: Ausgrabungen in Deutschland, Teil 1, Mainz 1975, S. 77 ff.)

Der Zusammenhang ist mir allerdings nicht klar. In dem schon angeführten Heft: Alte Steinkreuze in Franken wird gesagt: "Alter germanischer Brauch, daß, wer einen Menschen in Erregung getötet hat, sich mit der Sippe des Toten im Guten einigen konnte?" oder "... hat nämlich der Ermordete sein Recht nicht bekommen, die Blutrache nicht ausgeführt, so irrte der Geist des Erschlagenen ruhelos und zürnend umher." (Das Steinkreuz 2/2, 1934, 4). Dabei wird dann auch noch erwähnt, daß, wenn kein Sühnevertrag zustande kam, die Blutrache wieder voll zur Geltung kam. Leider bringen die Steinkreuzforscher, die das behaupten, keinen geschichtlichen Beleg. Dabei wäre einmal genau der Wortsinn Sühnekreuz, Sühnevertrag zu untersuchen. Sühne ist wohl kaum allein rechtlich zu erklären, so, daß man es auf alte Wortformen zurückführt (Grenze der Etymologie) und dann als Urteil, Gericht, Vertrag (Vertrag-Vertrag?) erklärt. Da hat ein Bedeutungswandel stattgefunden und es spielen wesentliche religiöse Elemente mit. Beim Sühnekreuz kommt kein Mensch auf den Gedanken, es sei ein Rechtsdenkmal und ein Sühnekreuz ist in erster Linie eine Bußleistung. Noch heute haftet dem Begriff Sühne dieser Gedanke der Buße an. Ich erinnere nur an die Aktion Sühnezeichen, eine 1958 gegründete Organisation christlicher Jugendgruppen, die durch freiwillige Arbeit in verschiedenen Ländern das von den Deutschen während des 2. Weltkrieges dort begangene Unrecht wieder gutzumachen versucht.

Auch das Kreuz wird als Rechtszeichen angesprochen (Alte Steinkreuze in Franken 4). Das Kreuz ist aber kein Rechtszeichen und wenn es mit Recht in Verbindung tritt, dann nur deshalb, weil früher Recht und Religion viel enger miteinander verquickt waren. Der Übeltäter hat nicht nur Rechtsvorschriften übertreten, sondern auch gegen Gottes Gebote verstoßen.

Eine weitere Ideologie ist der Hinweis auf die private Regelung eines Totschlages, wobei Mord und Totschlag noch nicht so genau getrennt wird, bei den Germanen. Ich frage mich dann, wie sah das öffentliche Recht bei ihnen aus: Völkerrecht, Verwaltungsrecht usw.

Ebenso in das Ideologische möchte ich die vielzitierte Blutrache verweisen. Was Frauenstädt über die Voraussetzungen für die Totschlagsühnen geschrieben hat, ist eine grobliche Vereinfachung der rechtlichen Verhältnisse im Mittelalter.

Auch hier gilt für die Gründe dieser Ideologien dasselbe wie oben. Germanisches Recht wird hier als wertvoller hingestellt als römisches. Dazu kommt dann gelegentlich noch die Einbildung, erst wenn ein Forschungsgegenstand etwas mit dem Recht zu tun hat, wird man als Forscher anerkannt. Um religiöse Dinge sich zu kümmern, galt in den 30 er Jahren als nicht zeitgemäß.

Auch methodische Verfahrensfragen können mit Ideologie befrachtet sein. Es ist eine falsche Meinung, wenn man glaubt, man könne alles durch Wissenschaft erklären (auch die Kunst hat ihre Berechtigung). Schon oft wurde der Satz zitiert, daß die mittelalterlichen Gegebenheiten der Steinkreuzsitte aufgeklärt sind. Jetzt gilt es nur noch den Ursprung des Steinkultes zu er-

forschen. Da haben wir gleich eine zweite irrige Meinung. Alles läßt sich verstehen oder erklären, wenn man nur den Ursprung seines Forschungsgegenstandes aufzeigen kann. Den Ursprung der Sprache, des Religiösen und auch des Steinkreuzes der eben auch eine Ausdrucksform menschlichen Verhaltens ist, wird man wohl nie einwandfrei darstellen können. Was bei so einem Versuch herauskommt, zeigt uns ein Forscher, der sich Gedanken über den Ursprung der Grenze macht. "Ob sich in der Urzeit der Menschheit die Bewohner unserer Erde durch irgendwelche Einrichtungen oder Gebräuche geschieden haben, ist ungewiß ... Erst mit dem Erwachen des Bewußtsein von Blut kam auch die Scheidung des Bodens. Als die Bildung von Rassen zum Durchbruch kam, haben sich diese Rassen blutmäßig geschieden und unter sich in kleine Verbände oder Familien geteilt ... Mit dem Erstarken der Familien zu Stämmen war eine Landteilung zwangsläufig verbunden. Diese Landteilung ahnen wir bereits 2000 Jahre vor Christi Geburt; denn diese Leute haben Dinge hinterlassen, die bereits etwas ähnliches wie Grenzzeichen sind ..." (Das Steinkreuz 2, 1936. Vgl. dagegen Karl S. Bader: Grenzrecht und Grenzzeichen = Das Rechtswahrzeichen Heft 2, Freiburg i. Br., 1940. Zu Volk und Rasse vgl. etwa G. Schwantes: Die Germanen, Volk und Rasse, 1926 !).

Auch das Kontinuitätsproblem wird sehr oft ideologisch überspannt. Wenn in unserer Zeit Flurdenkmale mit Farbe angemalt werden (s.o.), so wird diese Sitte mit der Einführung des Christentums in Verbindung gebracht, was wohl kaum stimmen dürfte. Auch das Zurückführen des Steinkreuzes auf Holzkreuze im Mittelalter ist sehr fraglich. Die Menschen damals hatten sehr viele Möglichkeiten, dem Kreuz zu begegnen. In der sakralen Kunst (Altargerät, Paramentik, Kirchenmalerei usw.) gab es die verschiedensten Vorbilder, auch für das Radkreuz, so daß man nicht genötigt ist, dieses aus bronzezeitlichen Gewandnadeln abzuleiten. Eugen Mogk dagegen ist wiederum der Meinung, daß das Holzkreuz eine Nachbildung des germanischen Steinkreuzes ist. (Vgl. etwa Franz Wieacker: Privatrechtsgeschichte der Neuzeit, 2. Aufl., Exkurs: Zum Kontinuitätsbegriff, S. 43 ff.)

2. Damit komme ich zum 2. Punkt. Was ist Wissenschaft? Sie ist einmal als Gegensatz zur Ideologie angeführt, wobei Ideologisches auch in der Persönlichkeit des Forschers als rechthaberisches Verhalten (Kontinuität des Irrtums), als Einbildung oder als Prestigedenken liegen kann. Wissenschaft besteht auch nicht in der Verwendung besonderer Fremdwörter und Begriffe. Ordnungsprinzipien sind sehr hilfreich, vor allem für eine übersichtliche Darstellung des Stoffes, aber sie machen die Wissenschaft auch nicht aus. Wissenschaft hat nur den einen Zweck, eine wahre Aussage über die Wirklichkeit zu machen und diese Aussage muß 1. allgemein gültig, 2. widerspruchsfrei und 3. nachprüfbar sein (für uns fällt wohl die Forderung nach Reproduzierbarkeit fort).

Um nun wahre Aussagen über die Wirklichkeit machen zu können, geht die Wissenschaft verschiedene Wege, benützt verschiedene Mittel (Naturwissenschaft - Geisteswissenschaft), aber der Endzweck ist doch derselbe. Für die Steinkreuzforschung sind die Inventare ein solcher Weg und hier wurde schon Beachtliches geleistet.

Wissenschaftliches Arbeiten erfordert auch eindeutige Begriffe. Es geht hier mir einmal um den Begriff des Wergeldes. Dieser Begriff aus den alten Stammesrechten wird auch für die in den Sühneurkunden erwähnten Zahlungen in Anspruch genommen, was aber dann zu der irrigen Ansicht führt, daß diese Ver-

träge mit germanischen Bräuchen in Verbindung gesetzt werden. Ebenso sollte der Begriff der Blutrache genauer definiert werden, um hier deutlich zu trennen zwischen Blutrache der primitiven Gesellschaften und Fehden des Mittelalters.

Zusammentragen des Materials und genaue Begriffe genügen allerdings nicht. Das Material muß auch geordnet und interpretiert werden. In dem Inventar von R. Schreissner befindet sich eine sehr gute Karte über die Verteilung von Hussiten-, Schweden- und Franzosenkreuzen. Leider fehlt nur eine Interpretation dieser Verteilung. Bei den Franzosenkreuzen ist das Vorkommen im Amberger Raum eindeutig; denn in diesem Gebiet waren im 1. Koalitionskrieg 1796 die Franzosen unter Jourdan. Das heißt nun nicht, daß jedes Kreuz mit den Ereignissen des Jahres 1796 in Zusammenhang stehen muß. Aber bei der Bevölkerung hat sich dies doch so eingeprägt, daß, da die ursprünglichen Gründe der Kreuzsetzung nicht mehr im Bewußtsein waren, auf die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1796 zurückgegriffen wurde, zumal wir auch einen kleinen hölzernen Bildstock in Höfen (Lkr. Nürnberger Land) haben, der mit Wort und Bild auf diese Kriegszeit hinweist. Wie steht es aber mit den Hussiten- und Schwedenkreuzen? Diese haben die Oberpfalz kaum berührt. Werden hier die Leute durch Erzählungen in der Schule oder durch Predigt auf diese Ereignisse hingewiesen oder sind das modernere Erklärungsversuche wie bei den sog. Druidensteinen?

3. Und damit komme ich wieder zurück zur Ideologie. Ordnen und Interpretieren erfordern letzten Endes Theorien. Eine voraussetzungslose, wertfreie Wissenschaft gibt es nicht. Theorien sind notwendig. Nur dürfen sie nicht absolut und starr genommen werden, sondern müssen immer wieder am Tatsachenmaterial überprüft werden. Wieder ein Beispiel: "In der letzten Zeit macht sich das Bedürfnis bemerkbar, die Steinkreuzforschung aus dem Stadium des 'Sammelns' in das Stadium des 'Ordners' zu bringen." (Das Steinkreuz 29, 1973, Heft 3, 1). Es wird nun ein Ordnungsprinzip aus alten Sühneurkunden aufgestellt, das besagt, daß Steinkreuze 1465 7, 1487 6, 1488 5, 1534 4, 1549 3 und 1566 2 Schuh hoch waren. Nun habe ich aber noch nie jemanden gesehen, der nach einem solchen Schema Steinkreuze zeitlich geordnet hätte. Die Wirklichkeit ist eben anders. So berlingen sich wissenschaftliches Arbeiten und Theorie gegenseitig. Ein neuer Gedanke kann ohne weiteres dem an und für sich toten Material Leben einflößen, ebenso wie das Tatsachenmaterial zu weit schweifende Theorien und Ideologien in ihre Grenzen weist. Menhire haben mit den Steinkreuzen nichts zu tun und auch Grenzsteine mit ihnen in Beziehung zu setzen, ist verfehlt.

Es gibt auch Grenzen für wissenschaftliches Arbeiten, die durch Theorien und Ideologien nicht beseitigt werden können. Auch in der Steinkreuzforschung gibt es noch ungelöste Probleme: z.B. das Auftreten von Kreuzsteinen im Bamberg und Eichstätt Land.

Zum Abschluß zwei kurze Gedanken.

Wissenschaft kann nicht hinter das Leben schauen. Ursprünge aufzuzeigen ist so ein "hinter-das-Leben-Schauen". Auch nach Funktionen und Strukturen individuellen und gesellschaftlichen Verhaltens Ausschau können nicht alle Fragen aufklären.

Wir fragen nach der Bedeutung der Steinkreuze. Am Anfang sollte aber nicht so sehr die Bedeutung stehen, sondern der Gebrauch. Ein Inventar sollte zuerst das Material aufzeigen und nicht gleich auf der ersten Seite das Stein-

Kreuz als Rechtsdenkmal deklarieren. Wenn man annimmt, daß in Bayern zu 2000 Kreuzen 60 Sühneurkunden vorhanden sind, wobei ich einmal davon ausgehe, daß der Verlust an Steinkreuzen in etwa gleichzusetzen ist (prozentual) mit noch nicht aufgefundenen Verträgen, von denen dann noch die Verträge abgezogen werden müssen, die keine Steinkreuzsetzung fordern, so bleibt für die Sühnekreuze, die in Zusammenhang mit einem Sühnevertrag stehen nur ein Spielraum von etwa 3% und diese 3% können nicht die Bedeutung unserer Steinkreuze ausmachen.

Karl Dill

BILDTAFELN AUS GUSSEISEN - EINE RARITÄT AUS DEM 19. JAHRHUNDERT

Durch die Inventarisierung der Flurdenkmäler in den Landkreisen Bayreuth und Kemnath stieß ich auch auf gußeiserne Bildtafeln an Flurdenkmälern. Ich fand diese hauptsächlich am südlichen Rand des Fichtelgebirges, in der Gegend von Fichtelberg - Mehlmiesel und der Umgebung der Fichtelnaab abwärts, in der Gegend, wo Eisenerzeugnisse bis um 1870 hergestellt wurden.

Die älteste und größte Tafel (88 x 65 cm) steht bei Hopfau (Gem. Kemnath / TR). Sie ist bemalt und zeigt im Relief die Hl. Dreifaltigkeit, am unteren Rand u.a. die Jahreszahl 1822.

Auf einer Tafel in Mehlmiesel und Fichtelberg-Neubau konnte ich den Armesberg mit der Dreifaltigkeitskapelle bei Kemnath feststellen. Diese Bildtafel ist 44 x 30 x 3 cm groß und wiegt 16,5 kg. In der oberen Bildhälfte auf zwei Wolken Gott-Vater und Gott-Sohn, die zusammen eine Krone halten, darüber eine aufsteigende Taube (Hl. Geist). In der Bildmitte zwischen den zwei Wolken die Gottesmutter, zu beiden Seiten je zwei geflügelte Engelsköpfchen. Im unteren Bild zu Füßen Marias eine Rundkapelle auf einem Berggipfel. Am Berghang eine rechteckige Kapelle mit einem kleinen Türmchen und rechts am Hang ein einfaches Häuschen.

Die Dreifaltigkeitskapelle auf dem Armesberg wurde an Stelle einer abgebrannten älteren Kapelle 1836 errichtet. Am Hang stand die Michaelskapelle mit Priesterhaus, die aber 1841 abbrannten. Das Mesner- und Schulhaus etwas rechts am Hang steht jetzt noch. Auf Grund dieser Darstellung wurde diese Bildtafel zwischen 1836 und 1841 gegossen.

Ich konnte zwischen Fichtelberg und Kemnath zwölf verschiedene Bildtafeln aus Gußeisen feststellen, von manchen nur ein Exemplar. Sie wurden wahrscheinlich auch in dieser Gegend gegossen.

Wo gibt es ähnliche Bildtafeln aus Gußeisen ? Für weitere Mitteilungen wäre ich sehr dankbar.

Peter Morsbach

ZUR INTERPRETATION EINES RÄTSELHAFTEN STEINZEICHENS IM MUSEUM DER STADT REGENSBURG

In seiner Abteilung zur Kunst der Völkerwanderungs- bis zur Karolingerzeit zeigt das Städtische Museum Regensburg ein eigenartiges Steinzeichen, das sich bisher einer genauen Bestimmung entziehen konnte.

Bei dem Exponat handelt es sich um einen länglichen Kalksteinblock, der allem Anschein nach aus einem Mauerverbund herausgelöst ist. Auf seiner Front befindet sich ein rätselhaftes Symbol, das eine gewisse Ähnlichkeit mit germanischen Runen aufweist (Fig. 1). Es ist etwa 18 cm hoch und von einem Kreis mit dem Durchmesser 22 cm eingefasst. Schaft, Kopf und Arme verbreitern sich zu den Enden hin jeweils etwas. Nachforschungen in den Unterlagen der Vorgeschichtlichen Abteilung des Museums ergaben, daß kein genauer Fundbericht vorliegt, der die Herkunft und Bestimmung des Zeichens hätte klären können.

Der Weg läßt sich in etwa rekonstruieren⁺: in den 30 er Jahren kam er auf heute nicht mehr bekannte Weise aus Burgweinting bei Regensburg in den Besitz der Sammlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, bzw. der Städt. Sammlungen. Soweit bekannt, war er aber kein Einzelstück, sondern ist der einzige verbliebene Rest von drei Exemplaren, von denen ein weiteres "abwanderte" und ein drittes anscheinend zerstört wurde, zumindest aber verschwand.

Es soll an dieser Stelle nun nicht versucht werden, eine genaue Interpretation des Zeichens zu finden, vielmehr möchte ich verschiedene Aspekte aufzeigen.

Welche Erklärungen sind zulässig?

Das Nächstliegende ist sicher einmal, von der Gestalt des Zeichens auszugehen und Parallelen dazu im Futhark zu suchen. Hierbei gibt es zwei Möglichkeiten: die "jüngere man-Rune" und die "jüngere yr-Rune". Welche der beiden hier gesehen werden kann oder will, ist lediglich eine Frage der Betrachtung. Denn die man-Rune stellt ja im Grunde genommen nichts anderes dar als die auf den Kopf gestellte yr-Rune (beide zusammen begegnen uns wiederum hin und wieder als "Lebensbaum-Symbol" mit Ast und Wurzel).

Was bedeuten die beiden Runen-Zeichen und lassen sie sich in einem christlichen Gebäude erklären, da man sie bei oder in einer ehemaligen Kapelle des Ortes Burgweinting, der sog. Synagoge, fand?

Die yr-Rune (Fig. 2) hat manchmal eine gewisse apotropäische Bedeutung als "Krähenfuß", diente also als Zeichen zur Abwehr des Bösen und dämoni-

⁺mündl. Auskunft von Herrn Dr. Udo Osterhaus, dem Leiter der Außenstelle des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege in Regensburg

schen Unheils. Den Krähenfuß kann man auf Türschwellen und an Fensterrahmen angebracht finden, wo er Dämonen am Betreten des Gebäudes hindern soll. Was nun den ursprünglichen Standort des Zeichens angeht, so können wir annehmen, daß es sich an der Außenseite eines größeren (Stein-) Gebäudes befand und so ohne Weiteres als Abwehr gegen das Böse gedient haben könnte.

Eine genauere Betrachtung des Blocks zeigt, daß an seiner heutigen Unterseite eine Art Ansatz zu finden ist, der die Vermutung aufkommen läßt, er sei tatsächlich in der heute gezeigten Form eingemauert gewesen.

Somit würde die man-Rune dargestellt (Fig. 3). Diese galt als das Symbol des Lebensbaumes. Sie ist uns frühestens seit dem 7. Jahrhundert in Dänemark bekannt, anderswo aber erst im 13. Jahrhundert. Dies könnte für eine Datierung wichtig sein. Die eigentliche man-Rune hat bis dahin eine gänzlich andere Gestalt (Fig. 4). Eine enge Verwandtschaft besteht mit dem sog. Schächer- oder Gabelkreuz, das sich durch das fehlende Kopfstück unterscheidet. Beide symbolisieren das Kreuz Christi, der Lebensbaum steht in späterer Zeit sogar für Christus selbst! Auch die kann eine Erklärung für die Verwendung in einer christlichen Kultstätte sein.

Noch andere Erklärungen liegen im Bereich des Möglichen, denn es ist gar nicht sicher, daß wir hier wirklich ein Runen-Zeichen vor uns haben!

Ein Steinmetzzeichen - die yr-Rune ist das Symbol für die Verbundenheit mit der Materie und daher auch von Steinmetzen verwendet, da der Steinmetz ja ständig mit Materie zu tun hat: finden wir doch drei solcher Zeichen am Regensburg Dom!

Oder ist es gar ein primitiv ausgearbeitetes Wappen, das den Erbauer oder einen späteren Besitzer der Burgweinting Kapelle ausweist?

Die Frage nach der zeitlichen Einordnung ist für uns nicht eindeutig zu beantworten. In Regensburg fehlen die Vergleichsstücke. Von der Gestalt und Ausarbeitung ausgehend dürfen wir auf Grund der relativen Feinheit das Zeichen nicht zu früh ansetzen und die Zuordnung zur merowingischen oder

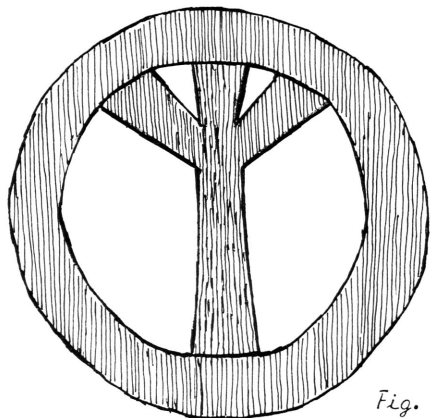


Fig. 1



Fig. 2



Fig. 3



Fig. 4

gar noch zur Völkerwanderungszeit ist wohl zu früh. Als Steinmetzzeichen kann man eher das 12. Jahrhundert in Betracht ziehen und geht man konkret von der Erbauungszeit der Kapelle in Burgweinting aus - so kommen wir schließlich vielleicht ins 13. Jahrhundert (siehe Datierung der man-Rune!). Mit einiger Sicherheit jedoch können wir sagen, daß das Zeichen ein früher im Mauerverbund integriertes Architekturteil darstellt.

Literatur zur Auswahl:

SCHWARZ-WINKLHOFER, Inge und BIEDERMANN, Hans: Das Buch der Zeichen und Symbole. München-Zürich (1), 1975.

BLACHETTA, Walther: Das Sinnzeichenbuch, Frankfurt a.M. o.J.

BÄCHTOLD-STÄUBER, Hans: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Band V, Berlin-Leipzig (1), 1932/33.

DIE KUNSTDENKMÄLER DES KÖNIGREICHES BAYERN, 2. Band: Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg, Heft XX, Bez.Amt Stadthof. Herausgegeben von Georg Hager, München (1), 1914.

DIETHELMER, Franz: Kritische Nachbemerkungen zu 'Sammlung der Steinmetzzeichen am Dom zu Regensburg'. Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, 1977.

Am Wegesrand notiert... (1)

NEUFUND EINES JÜDISCHEN GRABSTEINS. Bei Sandstrahlarbeiten am Alten Rathaus in Regensburg wurde ein weiterer eingemauerter jüdischer Grabstein entdeckt. Die rund 100 x 50 cm große Kalksteinplatte befindet sich im Durchgang vom Rathausplatz zum Roten-Herzpfleck. Sie ist in sehr gutem Zustande, da bisher unter Putz.

Ob sich hieraus irgendwelche neuen Gesichtspunkte zur Datierung des Baukomplexes ergeben, ist noch nicht bekannt. Wir werden in einer unserer nächsten Ausgaben genauer darüber berichten. (PM)

In Zusammenhang mit jüdischen Grabsteinen beachten Sie bitte auch die Anzeige auf der letzten Seite.

NACHAHMENSWERT ist die Initiative des Pfarrgemeinderates von Obertraubling (Landkreis Regensburg), sich mehr um die Pflege und Erhaltung von Feldkreuzen einzusetzen. So stand in der Landausgabe der MZ am 26.10.78 u.a.: "...Als künftige Aufgabe will der Pfarrgemeinderat sich um die Erhaltung der Feldkreuze besonders kümmern. Diese sollen bestandsmäßig erfaßt werden. Mit den Eigentümern werden Kontakte aufgenommen..."

Obwohl es sich bei den Feldkreuzen vor allem um neuzeitlichere sog. „Marterln“ und Holzkreuze handeln dürfte, gilt es, auch diese religiösen Zeichen unserer Landschaft für die Nachwelt zu bewahren.

Unsere Meinung hierzu: Wenn alle Gemeinden in der Oberpfalz so denken und handeln würden, bräuchten wir uns keine Gedanken um den Fortbestand unserer Flurdenkmäler zu machen! (RSch)

Michael Rotheigner

DER „BAUERNFEIND“ IN DIENDORF BEI NABBURG - EIN SELTENES FLURDENKMAL IN DER OBERPFALZ

Die Straße von Nabburg nach Altendorf - Neunburg v.W. führt durch Diendorf. Nach der Brücke über die Autobahn biegt links eine Straße ab, die zum Schulhaus Diendorf führt. Nach 70 Schritten steht man vor drei Flurdenkmälern. Es sind dies

- a. ein Marterl, als "schwarzes Marterl" bekannt,
- b. eine Flurkapelle,
- c. ein Bildstock, "Bauernfeind" genannt.

Bild 1 (siehe Bildteil)

Das "schwarze Marterl" war das erste Denkmal an diesem Platz, die Kapelle ist im Jahre 1929 erbaut worden, und der "Bauernfeind" kam erst 1961 dazu. Acker und Wiesen umgaben einst diesen Platz. Nach 1945 wurde die Flur als Baugebiet von Diendorf ausgewiesen und seit 1950 umgeben Häuser und Gärten unsere Flurdenkmäler.

Zu a.

Über das "schwarze Marterl" konnten keine schriftlichen Aufzeichnungen gefunden werden. Kreuze und Marterl sind normalerweise auf den ersten Flurkarten (um 1830) eingetragen. Nachdem das schwarze Marterl auf der Flurkarte fehlt, ist anzunehmen, daß es erst nach 1830 gesetzt worden ist. Auf einem 92 cm hohen 30x26 cm starken viereckigen Granitblock steht ein 150 cm hohes schwarzes Eisenkreuz, 90 x 13 mm stark, mit Christuskörper (52 cm) und Mater dolorosa (51 cm), jede Figur mit einem Baldachin mit den Aufschriften "Gelobt sei Jesus Christus" und "O Maria hilf". Meines Erachtens war die schwarze Farbe des Kreuzes ausschlaggebend für den Namen dieses Marterls. Im Kopfteil des Granitsockels war einst in einer flachen Nische (19x21 cm) ein Allerseelenbild. Zur Zeit ist sie leer.

Konrad Haller, der Heimatforscher des Nabburger Raumes (+ 1973) hat in "Die Nab-Burg" über eine Kapelle berichtet, die zu dieser Zeit an der Hauptstraße am Abhang des sog. "Schwanerwirtsberges", stadtauswärts rechts, nach dem Hotel "Post" zwischen dem folgenden und dem nächsten Wohnhaus stand. Nach der Schilderung von Georg Hösl, Diendorf, geb. 13.12.1890, war es nur eine kleine Kapelle mit geringer Tiefe. Weil auf diesem Grundstück aber nur ein Wohnhaus erstellt werden sollte, mußte die Kapelle von ihrem Platz verschwinden. Wo sie wieder errichtet werden sollte, darüber schreibt Haller in seinem Bericht vom 13. November 1928: "Wie man hört, wäre Neigung vorhanden, die Kapelle beim "schwarzen Marterl" am "Bauernfeind" an der Neunburger Straße zu errichten. Vielleicht ließe sich dieser Plan verwirklichen, um so mit wenig Kosten die Kapelle zu erhalten."

Zu b.

Der Wunsch Hallers ist erfüllt worden. Die Kapelle wurde am "schwarzen Marterl" 1929 erbaut. Eine Marmortafel an der Giebelseite "Erbaut anno 1929"

bestätigt dies. Die Diendorfer werden hier kräftig mitgeholfen haben, damit künftighin das Allerheiligste bei der Flurprozession geschützt vor Wind und Regen aufgestellt werden konnte. Bis dahin hatte die Ortschaft Diendorf jedes Jahr einen eigenen Altar herzurichten. Die Madonna, das Kind auf dem linken Arm, auf der Weltkugel stehend, stammt aus der Nabburger Kapelle. Die Figur hat eine Höhe von 145 cm. Sehenswert in dieser Kapelle ist auch ein 150 cm hohes Holzkreuz, auf dem außer Händen, Füßen, Herz und Kopf Christi noch 18 Symbole der Leidenswerkzeuge dargestellt sind.

Zu c.

Der Bauernfeind bei Diendorf - der Ort wurde 1975 nach Nabburg eingemeindet - ist ein Bildstock, der in unserer Gegend einmalig ist. In Franken ist diese Art von Bildstock zu Hause. Dort wird der leicht zu bearbeitende Sandstein verwendet. Unser Bauernfeind ist aus Granit.

Bild 2

Die bisher älteste schriftliche Nachricht vom Bauernfeind wurde in den Liquidationsprotokollen der ehemaligen Gemeinde Diendorf vom Jahre 1838 ge-

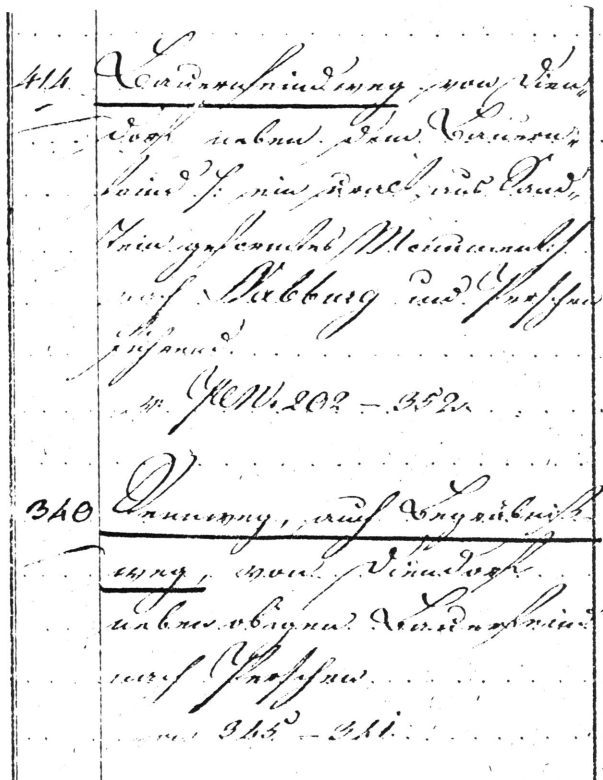
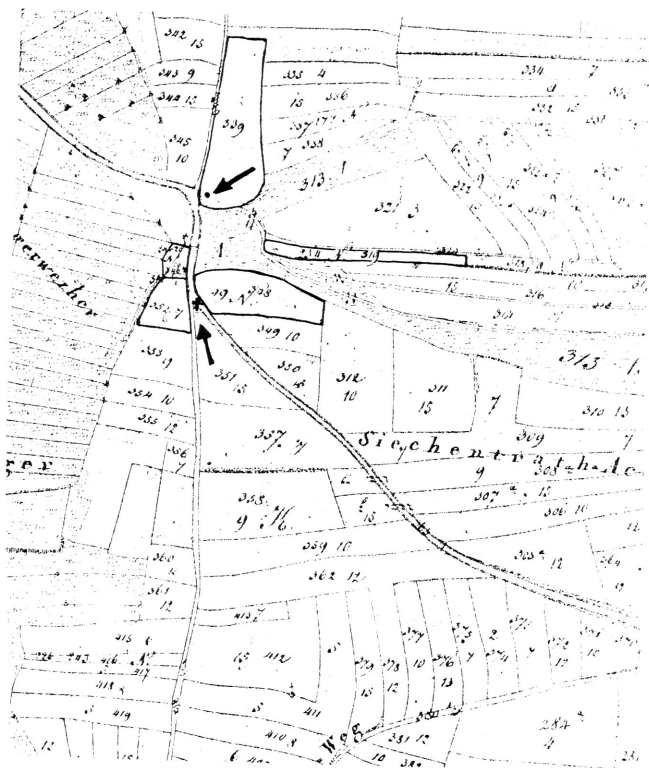


Abb. 1

Abb. 2



funden.

Dazu Abb. 1

Der Eintrag lautet:

"(erg. Plannummer) 414. Bauernfeindweg von Diendorf neben dem Bauernfeind /: ein uralt aus Sandstein geformtes Monument:/ nach Nabburg und Perschen führend.
v. Pl.Nr. 202 - 352.

"(erg. Plannummer) 340. Rennweg, auch Begräbnisweg, von Diendorf neben obigem Bauernfeind nach Perschen.
von 345 - 341. "

Es ist bekannt, daß hin und wieder auch der Granit als Sandstein bezeichnet wird. Es kann aber auch sein, daß der Schreiber der Liquidationsprotokolle kein Einheimischer war, vielleicht ein Franke, der es selbstverständlich fand, daß ein Bildstock aus Sandstein geformt ist (ein Einheimischer hätte sicherlich 'Totenweg' und nicht 'Begräbnisweg' geschrieben". Nach diesen

Plannummern und durch die Bezeichnungen einiger Flurstücke ua. Bauernfeindackerl, Hutfleckl am Bauernfeind, ist es auf der Flurkarte möglich, den Standort des Bildstockes festzustellen.

Abb. 2

Der Pfeil in der Flurkarte zeigt auf das Kreuzzeichen in der Wegegabelung. In der Nähe steht heute das Wohnhaus des Herrn Hans Lobinger, Schwarzacher Straße 1. Über den alten Standplatz führt jetzt die Straße. Jahrhunderte dürfte der Bauernfeind an der gleichen Stelle gestanden haben. Von Fuhrwerken, besonders Langholzfuhrwerken wurde er öfters angefahren. Einmal wurde er umgestürzt - es muß nach dem 1. Weltkrieg gewesen sein -, die Teile blieben jahrelang liegen und man wollte die den Verkehr behindernden Granitblöcke des Bildstockes zusammenschlagen und als Wegschotter verwenden. Dem Maurermeister Ebersberger ist es zu verdanken, daß wir diesen Zeugen aus der Vergangenheit heute noch bewundern können. Er ließ die Teile des Bildstockes in der profanierten Nikolauskirche Nabburg-Venedig einlagern. Mit dem Landbauamt Amberg nahm er Verbindung auf wegen einer Wiederaufstellung an einem ungefährdeten Ort. Aber es geschah nichts.

Der Bauernfeind geriet für Jahrzehnte in Vergessenheit. Erst Kreisheimatpfleger Alfons Haseneder, der 1953 als Lehrer nach Dierndorf kam, fand die Teile und ließ den Bildstock im Jahre 1961 an dem jetzigen Platz aufstellen (siehe Pfeil auf obiger Flurkarte), ca. 160 Schritte vom alten Standort entfernt. Zum Schutze gegen Witterungseinflüsse wurde das Kopfstück mit einem niedrigen Walmdach aus Granit abgedeckt. Nach Maurermeister Ebersberger hat früher auf dem Kopfstück ein Kreuz gestanden, das etwas Ähnliches wie Schwert und Hammer zeigte (Archiv der Deutschen Steinkreuzforschung).

Was weiß man sonst noch über dieses seltene Flundenkmal?

In der Zeitschrift "Deutsche Gaue", Band IX vom Jahre 1908 ist folgendes zu lesen:

"Der Bauernfeind heißt das Steinkreuz an der Straße von Nabburg nach Altdorf; darauf Kruzifixus, Maria und Johannes im Relief. Husiten hier begraben; an Allerseelen zeigen sich hier Lichter. Die Leute kommen heraus und beten für die dort begrabenen Husiten".

Georg Hager berichtet in den Kunstdenkmälern des Königreiches Bayern, Band XVIII, Bez.Amt Nabburg im Jahre 1910 darüber:

"Steinsäule auf der Straße von Nabburg nach Altdorf, etwa 20 Minuten von der Vorstadt Venedig entfernt. Auf rundem Schaft mit viereckigem Fuß, dessen Ecken nach oben abgekantet sind, erhebt sich ein rechteckiger, etwas ausladender Aufsatz. Auf allen vier Seiten Reliefs. Auf der einen Fläche ist Christus am Kreuz dargestellt mit Maria und Johannes. (Christus mit Strickkrone und der ganz mageren Körperbildung des 14. Jahrhunderts.) An den beiden Seiten die Schächer, der eine mit in die Höhe gezogenen, der andere mit über das Kreuz gebogenen Armen. Auf der anderen Fläche Christus, die Wundmale zeigend, mit Lendenschurz, hinter ihm das Kreuz. Granit. Höhe des Schaftes 0,80 m. Aufbau 0,80 : 0,50 bzw. 0,60 : 0,30 m. Durchmesser der Säule 0,27 m."

Mit folgenden Ausführungen wird versucht, den Namen "Bauernfeind" für diesen Bildstock zu erklären.

Prof. Dr. Karl Simbeck, der große Heimatforscher für unser Gebiet, stamm-

te aus Unterauenbach und starb 1944. In den Archiven hat er eine Urkunde aus dem Jahre 1531 gefunden, die über einen Streit zwischen der Stadt Nabburg und dem Dorf Diendorf berichtet (Die Nab-Burg 1934 Nr. 14). Es handelte sich um den Anger, der auch von den Diendorfern als Viehweide benützt wurde. Schließlich wurden Grenzsteine neu gesetzt, und es wird dabei auch von einem Stein gesprochen, darin ein Kreuz gehauen ist. Der Bauernfeind stand an der Ostgrenze des strittigen Angers. Es wäre dann so gewesen, daß die Bürger von Nabburg die Gewinner dieses Grenzstreites waren, die als Gegner (Feinde) der Bauern von Diendorf bezeichnet wurden und daß so der Bildstock als Grenzstein den Namen "Bauernfeind" bekam (Bauernfeind wurde als Spitzname gebraucht für Bürger, Ritter, Vögte).

Dr. August Scherl beschreibt in seiner Arbeit über "Verfassung und Verwaltung der Stadt Nabburg bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts" auch die Grenze des Burggedings Nabburg von 1531 (VHVO 96 S. 171). Fünf große Marksteine sind darin aufgeführt. Der erwähnte große Markstein bei Namsenbach ist auch ein Bildstock aus Granit wie der Bauernfeind, nur in einer kleineren Ausführung, aber mit den gleichen Figuren auf allen vier Seiten, die allerdings schon stark verwittert sind. Im Schaft ist noch eine Pflugschar erhaben eingemeißelt. Seit 1965 (Flurbereinigung) steht er nicht mehr an seinem alten Platz, sondern weiter östlich an einem Gartenzaun des Anwesens Bauer.

Diese beiden Flurdenkmäler (Diendorf und Namsenbach) haben auch die Säkularisation 1802/03 überstanden, bei der lt. Verordnung alle Kreuze, Märterln und Feldkapellen zu zerstören waren.

In den Kunstdenkmälern des Königreiches Bayern, Band XVIII, S. 62, ist neben einem Steinkreuz ein Kreuzstein mit Christuskörper abgebildet, der dem Kopfstück des Bauernfeindes und des Bildstockes bei Namsenbach sehr ähnelt. Vielleicht war dieser Kreuzstein das Kopfstück eines Bildstockes, der als großer Markstein des Burggedings Nabburg am Lössenthaner Weg gestanden hat. Nach einer Beschädigung könnte das Kopfstück zu dem Steinkreuz gesetzt worden sein. Diese beiden Flurdenkmäler standen links der Regensburger Straße, bei der Abzweigung des Brühlweges (K. Haller in "Die Nab-Burg" 1926). Sie sind nicht mehr vorhanden.

In diesem Zusammenhang möchte ich an die Grenzsäulen um Leuchtenberg erinnern, die als granitene Säulen 1,60 m bis 3,25 m hoch sind und im Kopfstück erhaben ein Kreuz eingemeißelt haben.

ZWEI GESELLSCHAFTEN IN DEUTSCHLAND

bemühen sich aktiv um Erforschung, Pflege und Erhaltung von Flur- und Kleindenkmälern. Es sind dies die „Arbeitsgemeinschaft Denkmalforschung“ e. V. (Tebur und Frankfurt a. M., Abk.: AGD) und die „Deutsche Steinkreuzforschung“ (Nürnberg, Abk.: DSF).

Wer - gegen einen geringen jährlichen Mitgliedsbeitrag - der einen od. anderen Vereinigung beitreten möchte, wende sich bitte an:

Für die AGD:

Prof. F.K. Azzola, Fichtenstraße 2, 6097 Tebur 1.

Für die DSF:

Werner A. Wiedemann, Rückertstr. 15, 8500 Nürnberg.

Franz Busl

ZUR FRAGE DER STIFTLANDSÄULEN IM LANDKREIS TIRSCHEN-REUTH

Der ehemalige Landkreis Tirschenreuth - vor der Landkreisreform - war, von kleinen Ausnahmen abgesehen, identisch mit dem Stiftsland des Klosters Waldsassen. Neben hervorragenden kulturellen Bauwerken - bis herab zu den prächtigen Dorfkirchen - entstanden vom Ende des 17. Jahrhunderts bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts nahezu gleich aussehende Steinsäulen in einer Vielzahl wie sie anderswo weder in dieser Form noch in solcher Konzentration anzutreffen sind. Obwohl viele inzwischen längst verschwunden sind, umgefallen, zentriümmert und zu Wegbauten u.a. verwendet wurden, sind immer noch zahlreiche vorhanden, was später gezeigt wird.

In der Bevölkerung bürgerte sich für diese Säulen der Name "Stiftlandsäulen" ein.

In der leider nur sehr geringen Literatur (1), die bisher zu und über diese Säulen vorhanden ist, geht man davon, daß es sich bei ihnen um sog. Hoheitszeichen des Klosters Waldsassen handelt, bzw. es gar Grenzzeichen des Klostergebietes sind.

Zu dieser Annahme ist man wahrscheinlich deshalb gekommen, weil diese Säulen in der Regel als Abschluß des doppelbalkige (Zisterzienser-)Kreuz tragen.

Untersucht man die Standorte dieser Säulen, so ist festzuhalten, daß entlang der bekannten Grenzen des einstigen Stiftslandes keine solchen Säulen zu finden sind. Da wir dort könnte man die Standorte mit der Gemeinde-Gemarkungs-Grenze in etwa in Übereinstimmung bringen. Feststeht: Für Grenzzeichen oder bestimmte Hoheitszeichen des Klosters Waldsassen (und auch für Gemeinden) fehlen zwei wesentliche Merkmale, nämlich die gleichen Jahreszahlen in den Sockeln und auch die gleichen Initialen. Sehr deutlich läßt sich dies im Bereich Kornthan/Muckenthal beweisen:

Ortseingang Kornthan	J W 1718
Ortsmitte Kornthan	H W 17..
Am Weg nach Friedenfels	O K 1696
Ortseingang Muckenthal	H W 1700.

Im Tabernakel sind in der Regel auf Blech gemalte Bilder mit Darstellungen von Heiligen oder religiösen Ereignissen eingelassen.

Bis jetzt sind archivalische Belege über die Aufstellung von Hoheitszeichen durch das Kloster Waldsassen nicht vorhanden (2). Aus dem Gebiet um Waldershof/Lengenfeld, zur Grenze an Wunsiedel usw., haben wir einige archivalische Notizen (3), die aber immer wieder davon berichten, daß diese "Territorialsäulen" von anderen als dem Kloster Waldsassen aufgerichtet wurden; sie sind inzwischen verschwunden.

Ein Beispiel dafür:

Die Landesdirektion Amberg fragte am 20.05.1801 beim Landrichteramts Bärnau hinsichtlich der Grenzregelung im Bereich Lengenfeld an. Aus Bärnau wurde be-



Bild 1 (oben)

„Schwarzes Marterl“,
Flurkapelle und der
sog. „Bauernfeind“
in Diendorf.



Bild 2 (links)

Der „Bauernfeind“
in Diendorf.

Aufnahmen (2):
Michael Rotheigner
(Schwandorf)



Bild 3 Gregorius-Bolsena-Messe in der Regensburger
Minoritenkirche: Schmerzensmann mit Leidenswerkzeu-
gen und Kelch, Papst, Kardinäle und Mönche.

Aufnahme: Peter Morsbach

Bild 3 (rechts)

Bemalte Bildtafel
aus Gußeisen in
Mehlmeisel.

Aufnahme: Karl Dill
(Bayreuth)



Bild 4 (unten)

Die „Eiserne Hand“
bei Hienheim am Weg
nach Haderfleck.

Aufnahme: Rainer H.
Schmeissner





Bild 5 Die „Eiserne Hand“ in Tirschenreuth an der Abzweigung St.Peter-Straße und Großenseesener Straße. Die Hand weist in Richtung Waldsassen. Aufnahme: Markus Busl (Bärnau)



Bild 6 Detailaufnahme des Kopfteils einer Stift-
landsäule (hier: „Eiserne Hand“ bei Tirschenreuth)
mit Bildertabernakel, Kugelbekrönung und Doppelbal-
kenkreuz. Aufnahme: Markus Busl (Bärnau)

Bild 7 (links)

Bemalte Bildtafel
aus Gußeisen und Un-
terschrift: „O heil.
Dreifaltigkeit erbar-
me dich unser MR 1822“
bei Hopfau (Lkrs.
Tirschenreuth).
Aufnahme: Karl Dill
(Bayreuth)

Bild 8 (unten)

Wappengrenzstein in
einer kleinen Anlage
in Wolfsegg.
Aufn.: R. Schmeissner



Bild 9 (rechts)

Bildstock vom Typ der sog.
„Stiftlandsäulen“ mit Ku-
gelbekrönung bei Kirchen-
demenreuth im Landkreis
Neustadt a. W.

Bild 10 (unten)

Neue Straßennamenbezeich-
nung in Pettendorf (Land-
kreis Regensburg), die auf
ein Steinkreuz Bezug
nimmt.

Aufnahmen (2):

Rainer H. Schmeissner





Bild 11 (links)

Das Totenbrett des Hans
Watzlik an der gleich-
namigen Kapelle.

Bild 12 (unten)

Die Watzlik-Kapelle
auf der Tremmelhauser
Höhe (Landkreis Regens-
burg). Ansicht von Nor-
den.

Aufnahmen (2):

Bernhard Frahsek (Ein-
hausen)



richtet, "daß die in 1796 von königl. preussischen Justizamt Wunsiedl nahe an den Schlos zu Waltershof und in den sogenannten Teufelsforst von Brunen Pechbrun herabgesetzte 2 Territorialsäulen von sich seithero wiederum verschwunden sind; jene aber in ersagten Jahr (26.03.1976) mitten in Dorf Lengsfeld errichte Säulen samt der preussischen Wappen noch vorhanden ist."

Solange es nicht gelingt, archivalische Nachweise für die Behauptung, die sog. Stiftlandsäulen seien Heiligs- bzw. Grenzzeichen des Klosters Waldsassen, zu erbringen, muß davon ausgegangen, daß es sich bei diesen Säulen um eine lokal begrenzte Art von barocken Märtern handelt. Dafür sprechen, wie schon angedeutet, die verschiedenen Jahreszahlen, die Aufstellung und die unterschiedlichen Initialen sowie die Darstellungen von Heiligen und religiösen Geschehen in den Tabernakeln, wobei das doppelbalkige Kreuz an das Zisterzienserkloster Waldsassen erinnern soll. Nicht zu vergessen ist dabei, daß es vielfach nachweisbar ist, daß jeweils vier solcher Säulen innerhalb einer Ortschaft bzw. Gemeinde vorhanden sind.

Die Aufstellung dieser Säulen fällt in die Zeit der Gegenreformation, die durch die Jesuiten betrieben wurde, wobei die Rückkehr zum katholischen Bekenntnis nach den zahlreichen vorausgegangenen Glaubenswechseln von der Bevölkerung begrüßt wurde. Zugleich aber war bzw. zeichnete sich kriegerische Not ab durch den Spanischen und den Österreichischen Erbfolgekrieg und durch den Siebenjährigen Krieg. Gerade zu solchen Notzeiten suchte das Volk Zuflucht zu den Heiligen und begann eine besondere Heiligenverehrung.

Die Stiftlandsäulen sind bis auf einige Ausnahmen so gestaltet: auf einem rechteckigen Sockel, der die Jahreszahl und die Initialen trägt, sowie ein großflächig herausgemeißeltes Kreuz zeigt, sitzt eine Rundsäule mit einem Bildertabernakel, der von einem vierseitigen Pyramidendach, auf dem eine Kugel sitzt - die in der Regel ein aus Eisen geschmiedetes und teilweise relativ kunstvoll gestaltetes Doppelbalkenkreuz trägt - abgeschlossen wird. Die Höhe beträgt in der Regel etwa 2,75 m. Das Material ist Granit. Manche Säulen sind viereckig mit abgeschrägten Kanten. Andere wiederum haben als Abschluß nicht die Kugel und das eiserne Kreuz, sondern ein solches aus Stein gehauen.

Eine Reihe dieser Stiftlandsäulen wird von Sagen begleitet, so wie sog. "Weiße Märter" bei Griesbach, die sog. "Eiserne Hand" bei Tirschenreuth. Nicht selten - so erzählt man sich - liegen bei den Säulen Hussiten begraben wie bei Bärnau oder daß - wie ebenfalls bei Bärnau - an dieser Stelle der letzte Bär enlegt wurde.

In den letzten Jahren wurden im Rahmen des zunehmenden Verständnisses der Bevölkerung für Denkmalspflege und zur Erhaltung der Kleindenkmäler in die Tabernakel der Stiftlandsäulen neue Bilder eingesetzt.

Ein Beispiel dazu:

Im Bereich der Gemeinde Tirschenreuth stehen fünf solcher Säulen. In den Tabernakeln von vier sind die Rosenkranzgeheimnisse aufgenommen worden. Es handelt sich hierbei um die am Lindenweg, die Eiserne Hand, die bei Kleinklenau und die bei Lohnsitz. Die fünfte Säule steht nahe der Lodemühle. Hier will man das Zusammentreffen der Stadt Bärnau mit der Stadt Tirschenreuth würdigen und für Tirschenreuth den hl. Petrus (Urpfarrer St. Peter) und für Bärnau St. Nikolaus (Patron der Pfarrei) einsetzen, außerdem den hl. Michael für die angrenzende Pfarrei Schwarzenbach und St. Laurentius für die Expositur Stein.

Nachfolgend die Standorte der Säulen (in Klammern Jahreszahl und Initialen, soweit bekannt bzw. lesbar):

Fiedlhof (Fragment, AR 1706). Kleinklenau (H S K 1672). Pirk. Netzstahl. Lengenfeld (H G 1718). Liebenstein. Lohnsitz (S H 1736). Mitterteich (1720, ren. 1921, sog. Hungersäule). Rodenzenreuth (M S 1720, ren. 1845). Lodermühle (1719). Thanhausen (1716 mit Wappen der Schloßbesitzer von Thanhausen). Tirschenreuth:
am Lindenweg (WABE 1693, mit Hufeisen). Eiserne Hand. Kornthan (J W 1718 und H W 17..). Bei Kornthan (C K 1696). Nuckenthal (H W 1700). Waldershof (A G 1683, Gmeiner-Kreuz). Waldsassen (P H M 1703). Wiesau-Schönfelder Weg: nur noch Sockel. Tirschnitz (1706). Schönfeld (M B 1716). Schirnbrunn (1794). Grün. Bärnau (J A S 1718). Bärnau - am Weg nach Thanhausen (verschwunden). Bärnau - Kellerweg . Griesbach (C G 1729, sog. Weiße Marter). Groppenmühle (Fragment). Hohenwald (1729, verschw.). Betzermühle (verschw.). Voithenthau (1732, Fragment). Straße Wiesau-Mitterteich (Fragment). Schönheid (Fragment). Dippersreuth - an der Hochstraße. Weg von Kleinklenau nach Wondreb (P K H 1696, Fragment). Lehen (1790, ehem. Lkr. Neustadt a.d.W.). Gründlbach (Fragment). Matzersreuth-Fiedlhof (verschw.). Brunn (H M 1696, J M 1848). Schönkirch (ca. 1700, Inschrift:

"Herr Jesu ich liebe dich
weil du zuvor geliebt hast mich
Ich bitte dich Herr Jesu Christ
an unsern End verlas uns nicht
Alle die vorüber gehen bitte ich um
ein Vaterunser dem Christenmenschen".)

Im Bereich des Teichelberges soll eine Stiftlandsäule stehen, doch bis dato konnte diese nicht aufgefunden werden.

In der nördlichen Oberpfalz stehen noch etliche Säulen, die in ihrer Gestaltung Ähnlichkeiten mit denen im Stiftland haben: in Neuhaus, bei Kirchendemenreuth, in Neustadt a.d.W.. Eine ganz besonders üppig gestaltete Säule ist an der Straße von Floß nach Plößberg zu sehen.

Vorstehende Darlegungen sind als Exposé zu einem Thema aufzufassen, das noch viele Fragen beinhaltet, wo z.B. durch Gesteinsuntersuchungen die Steinmetzwerkstatt, bzw. der Steinbruch festgestellt werden muß, wo die Sagen und anderen Begebenheiten um eine solche Säule festgehalten werden müssen usw. Vielleicht auch eine Anregung, dieses Thema in einer Zulassungsarbeit zu vertiefen.

Anmerkungen:

(1) BLANKNAGEL, L.: "Stiftlandsäulen" in Die Oberpfalz, Heft 11/12 1926.

S. 226 f.

ANONYM: "Die Eiserne Hand in Tirschenreuth" in: Oberpfälzer Nachrichten, o.J.

ANONYM: "Stiftlandsäulen und Schwedenkreuze" in: Stiftlandbote, 29.01.63.

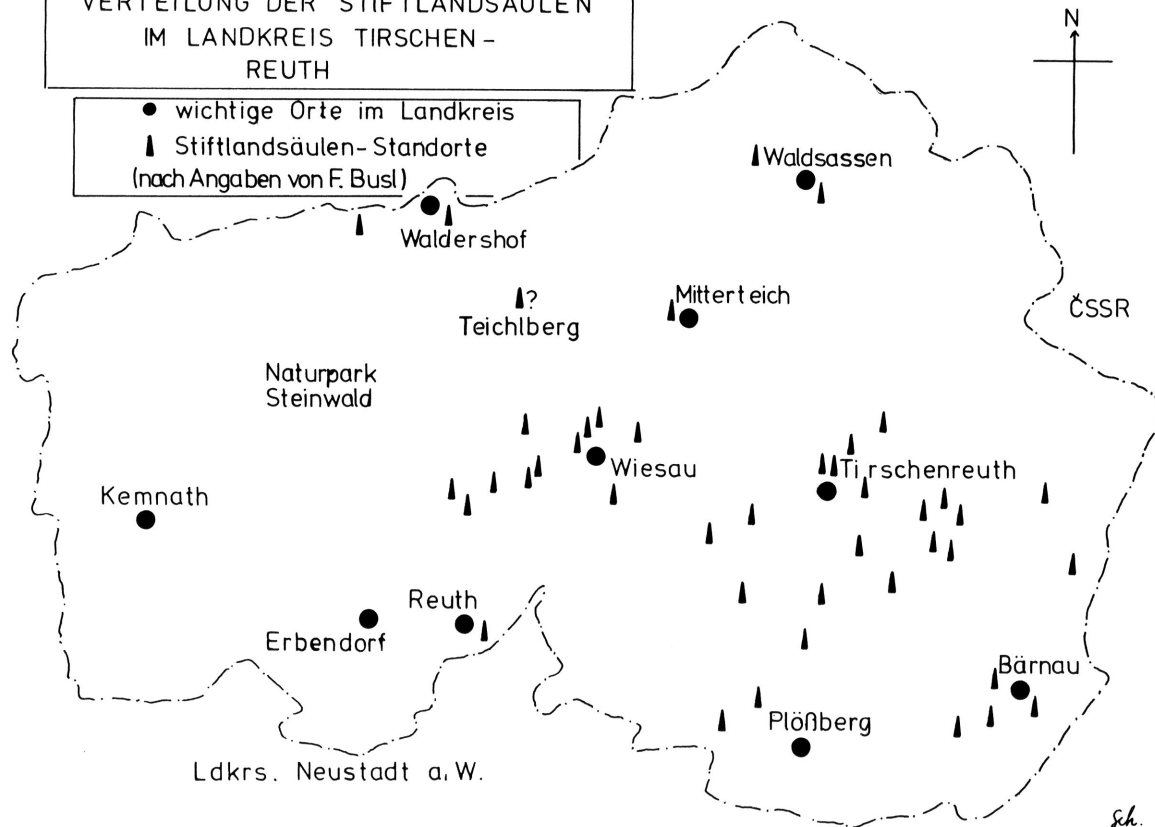
FELBINGER, Anton: "Unser Stiftland", 1951

DIE KUNSTDENKMÄLER DES KÖNIGREICHES BAYERN, Bez.-Amt Tirschenreuth, 1908.

Entwurf einer Denkmalliste Lkr. Tirschenreuth

VERTEILUNG DER STIFTLANDSÄULEN IM LANDKREIS TIRSCHEN- REUTH

- wichtige Orte im Landkreis
- ▲ Stiftlandsäulen-Standorte
(nach Angaben von F. Busl)



BUSL, Franz: "Rast bei der Weißen Marter" in: Der Neue Tag, 11.5.62
ders.: "Steinsäule erneuert" in Der Neue Tag, 13.8.75

(2) Mitteilung StA Amberg v. 22.8.68

(3) Mitteilung StA Amberg v. 3.2.70

Am Wegesrand notiert... (2)

EIN OPFER DES STRASSENVERKEHRS. Unter dieser Überschrift bemerkte die Regensburger Tageszeitung MZ im Februar dieses Jahres folgendes:

"Das alte steinerne Wegkreuz an der Vitusstraße wurde nun ein Opfer des Straßenverkehrs. Am Mittwoch gegen 2.40 Uhr geriet nämlich ein Autofahrer in einer Linkskurve nach rechts von der Fahrbahn ab und stieß dagegen. Der Aufprall war so heftig, daß das Steinkreuz in Bodenhöhe abbrach. Der Unfallverursacher ließ das Fahrzeug am Tatort stehen und entfernte sich zu Fuß. Der erheblich beschädigte Wagen wurde abgeschleppt, die Ermittlungen gegen den Fahrer sind eingeleitet."

Dazu wäre zu bemerken: Gottlob handelte es sich bei näherer Inaugenscheinnahme einige Tage später um kein "steinernes Wegkreuz" oder "Steinkreuz", wie es im Artikel stand, sondern "nur" um einen Stein mit aufgesetztem Schmiedeeisenkreuz, es zeigt aber deutlich, daß die Begriffsverwirrung auch vor der Presse nicht haltmacht. Für viele ist ein Stein mit einem aufgesetztem Kreuz (aus einem anderen Material) immer noch ein "Steinkreuz" oder "Kreuzstein". (RSch)

REGENSBURGER BURGRIEDENSSÄULE RENOVIERT. Eine alte Regensburger Grenzsäule, einstmals Markstein zwischen der „freien Reichsstadt“ Regensburg und dem Lande Bayern, wurde vor einiger Zeit gründlich renoviert. Man ging dabei so gründlich vor, daß von dem alten Stein außer seiner einstigen Länge nichts übrigblieb. Immerhin: Reichsadler, Schlüsselwappen und Rauten sind jetzt besser als vorher plastisch erkennbar, und die Bemühungen um die Erhaltung des Steines sind ebenfalls hervorzuheben. Besser eine Kopie als gar nichts.

Es handelt sich um den Grenzstein Nr. 17 an der Landshuter Straße Richtung Burgweinting, der bereits mehrmals bei Straßenumbauten versetzt wurde (das letzte Mal 1974) und jetzt 100 Meter von seinem ursprünglichen Standort stadteinwärts an der Mauer des Daimler-Benz-Gebäudes steht. Eigentlich schade, denn bei einer Baumgruppe mit Ruhebänken einige Meter weiter wäre er sicherlich noch besser zur Geltung gekommen. (RSch)

EINE ANDERE REGENSBURGER GRENZSÄULE, nämlich der Stein Nr. 11 südlich der großen Kreuzung an der Kumpfmühler Brücke bei der Nordmauer des Karmeliten-Klostergartens, ist seit vielen Jahren bis auf etwa 65 cm tief in das Erdreich eingesunken. Wäre es nicht möglich, diesen wertvollen Stein mit Reichs- und Landeswappen auszugraben und wieder in der vollen Größe aufzustellen? Oder: Falls dort der Platz zu entlegen wäre, warum nicht mal einen Stein ins Museum stellen? (RSch)

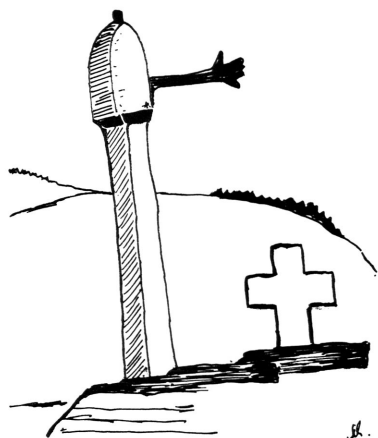
Rainer H. Schmeissner

EISERNE HÄNDE ALS WEGWEISER AN FLURDENKMALEN IN OSTBAYERN

Eiserne und hölzerne Hände an Flurmalen in ihrer Funktion als Wegweiser wurden bereits von den fränkischen Steinkreuzforschern Fritz S t r e m e l (in: "Mein Frankenland" 1932) und Fritz S e i t z (in: "Das Steinkreuz" 1965, Heft 1) bezeugt. Diese interessante Erscheinung ist indes nicht so häufig, wie man annehmen möchte, und im ostbayerischen Raum, wovon hier die Rede sein soll, gibt es nur einige wenige, aber nichtsdestoweniger sehr interessante Exemplare.

Im fränkischen Raum scheinen "Eiserne Hände" häufiger als bei uns vorgekommen zu sein, so bei Wattendorf (Ofr.) am Weg nach Weismain, dann bei Markt Erlbach und Windsheim im sog. "Schußbachwald" und bei Kronach, wobei letztere nur noch in Form einer Flurbezeichnung weiterlebt.

Die im ostbayerischen Raum wohl bekannteste "Eiserne Hand" befindet sich an



„Eiserne Hand“ und steinernes Kreuz als Flurdenkmalensemble.

Aus:

Jakob Koebel, „Wapen des hl. Römischen Reichs Teutscher Nation“, Frankfurt am Main 1545

einer wuchtigen, gemauerten Turmsäule von nahezu drei Metern Höhe und ca. einem Meter Durchmesser an der Straße von Hienheim (Lkrs. Kelheim) zum sog. Hienheimer Forst, an der Abzweigung zum Weiler Haderfleck, unweit der bekannten "Hadrian-Säule". Die bildstockähnliche Säule wird bekrönt durch ein einfaches Ziegeldach mit einer eingelassenen Nische, in der sich früher eine bemalte Blechtafel mit der Darstellung einer Pieta befand. Im Ansatzpunkt von Satteldach und Nische befindet sich die naturgetreue Nachbildung einer Menschenhand aus Schmiedeeisen, in Richtung Donau und des Weilers Haderfleckweisend. Fritz Seitz erfuhr 1938 noch folgende Sage über

dieses eigenartige Bildstockdenkmal:

"In alten Zeiten ging ein Mädchen jeden Tag von Haderfleck nach Hienheim zur Schule. An der Stelle, wo heute die Bildsäule steht, war damals noch dichter Wald und hier begegnete dem Mädchen jeden Tag ein Wolf, für den es immer Futter mitbrachte. Einmal hatte es jedoch das Futter vergessen. Der Wolf war darüber so ergrimmt, daß er das Kind selbst aufraß - bis auf eine Hand, welche er liegen ließ. Zur Erinnerung an dieses grausige Ereignis wurde später der Bildstock errichtet und als besonderes Zeichen eine Nachbildung der Hand des unglücklichen Kindes angebracht."

Eine zweite, ebenfalls in den Bereich der Fabel zu verweisende Geschichte erzählt von einem "römischen Wegweiser". Der Kerngedanke scheint jedoch in der letzteren Erklärung mit enthalten zu sein, denn es dürfte sich mit ziemlicher Sicherheit um ein Flurdenkmal mit doppelter Funktion handeln: einerseits religiös, auf der anderen Seite ein nüchterner Wegweiser. Die Hienheimer Straße durchläuft hier eine wellige Landschaft, und der Weg, der von der Teerstraße bestand, wird gerade bei schlechtem Wetter (Schneefall, Regen) kaum zu unterscheiden gewesen sein. Mit Hilfe dieser Wegmarkierung jedoch war die Abzweigung nach Haderfleck genau auszumachen. (Wegemarkierungen in Form von bloßen Steinhäufen finden wir übrigens auf dem ganzen Globus vor, von Norwegen bis Brasilien.)

Eine "Eiserne Hand" an einem Flurmal befindet sich auch in unserer heimatlichen Oberpfalz, nämlich in der Stadt Tirschenreuth in der St.-Peter-Straße an der Abzweigung Grobenseeser Straße auf Flur-Nr. 2027. Hierbei handelt es sich um einen steinernen Bildstock mit vierseitigem Bildertabernakel und Kugelbekrönung. Die Spitze bildet ein aufgesetztes lothringisches (Doppelbalken-)kreuz. Das Interessante an der ca. vier Meter hohen sog. "Stift-landsäule" ist jedoch eine eiserne Hand, die in etwa einem Meter Höhe angebracht ist und nach NO - also in Richtung Waldsassen - weist. Hier verlief früher die alte Handelsstraße von Regensburg nach Leipzig, war demnach ein vielbefahrener Weg. Die Wegweiserfunktion wird hier wieder augenscheinlich. Auch von dieser Hand erfahren wir eine schauerliche Sage:

"Ein Tirschenreuther Bub, der von seinem Vater ermahnt wurde, erhob seine Hand und wollte ihn schlagen. Da wurde die Hand zu Eisen ..."
(mitgeteilt von F. Busl, Bärnau)

Hier - wie in Hienheim - nahm sich die Volkssage mehr dem Schauernmärchen als dem wirklichen Hintergrund an, vermutlich auch mit einem 'belehrenden' Hintergedanken.

In der Nähe der Tirschenreuther "Eisernen Hand" steht ein weiterer Stift-landsbildstock des gleichen Typs, jedoch ohne Hand. Beide Bildstöcke wurden mit der unweit entfernten St. Peterskirche (1130 erstmals erwähnt) in Verbindung gebracht. Daraus entstand auch die Sage, daß die "Eiserne Hand" den "Frommen den Weg nach Waldsassen" weisen würde.

Neben diesen dauerhaften "Eisernen Händen" gab es vereinzelt auch die wetteranfälligeren Ausführung der "Hölzernen Hände". Wegweiser dieser Art, meist an einfachen Holzpfehlen angebracht, sah man vor dem Kriege noch reichlich in Bayern; auch im benachbarten Böhmen scheinen sie recht häufig gewesen zu sein. Heute sind anstelle dieser einfachen Hand- und Armwegweiser nüchterne, moderne Verkehrszeichen getreten, der Pfeil oder die zulaufende Spitze haben längst die "Eisernen" oder "Hölzernen Hände" verdrängt. Leider ist auch das

reiche Sagenwelt, das sich um zufällig an diesen Plätzen ereignete Geschehnisse rankte, nahezu völlig aus dem Bewußtsein des Volkes verschwunden. Die letzten "Eisernen Hände" bei Tirschenreuth und Hienheim verdienen deshalb besondere Beachtung.

Literatur:

SEITZ, Fritz: Hölzerne und Eisernen Hände als Wegweiser" in Das Steinkreuz, 21 (1965), 19-20.

STREMELE, Fritz in: Mein Frankenland, 1932/2

KUNSTDENKMÄLER BAYERN, Bez.-Amt Tirschenreuth (1908), 78, 83

Am Wegesrand notiert... (3)

LOBENSWERT ist die Tat der Gemeinde Wolfsegg im Landkreis Regensburg, die einen schönen, rundbogig geschlossenen Grenzstein aus der Flur in eine kleine Anlage des Ortes stellte und daneben eine informative Tafel errichtete, woraus man entnehmen kann, daß dieser Stein aus der Zeit von 1315-1357 stammt und das Wappen Wolf von Schönleutens trägt, dem Erbauer der Burg Wolfsegg. Siehe auch Bildteil! (RSch)

ERFINDERISCH waren die Gemeindeväter des Ortes Pettendorf, ebenfalls Landkreis Regensburg. Anstatt der üblichen, oft nichtssagenden Straßennamen nannten sie den Weg, der zu einem Steinkreuz an der Weggabel nach Urteihof bzw. Adlersberg führt, "Sühnekreuzweg" (siehe Bildteil). Einen "Marterlweg" gibt es z.B. in Reuth bei Erbdorf (Landkreis Tirschenreuth). (RSch)

EINE MEDAILLE FÜR NEGATIVE HEIMATPFLEGE müßte der Gemeinde Kirchendemenreuth im Landkreis Neustadt a. W. überreicht werden. Trotz mehrmaligen persönlichen Nachsuchens und Vorsprechens in den vergangenen vier (!) Jahren sah man sich scheinbar außerstande, ein kleines Steinkreuz, das (jetzt schon gänzlich überwuchert) in einem Hohlweg liegt, wieder aufzustellen. Vielleicht wäre es doch möglich, in naher Zukunft schnell und unbürokratisch diesen Stein - wie geplant - in einer nahebegelegenen Straßengabel wieder aufzustellen. (RSch)

GEFÄHRDET erscheint der Kreuzstein aus dem Jahre 1570, der in der Hausmauer der "Alten Mauth" in Winzer (Regensburg) eingemauert ist, nachdem in letzter Zeit Sandhaufen in unmittelbarer Nähe errichtet wurden. (RSch)

WEGEMARKIERUNGEN sind notwendig. Nicht notwendig erscheint es aber, daß man damit Steinkreuze verunziert, so geschehen in Miesbrunn (Neustadt a. W.) am Weg nach Finkenhammer/Pleystein. (RSch)

Peter Morsbach

DIE IKONOGRAPHISCHE GESTALTUNG DER GREGORIUS-BOLSENA-MESSE AUF SPÄTMITTELALTERLICHEN RELIEFSTEINEN IN REGENSBURG

Der Typus der sog. "Gregorius-Messe", oder in unserem Falle eigentlich der "Gregorius-Bolsena-Messe" gehört zu den während des Mittelalters am weitesten verbreiteten Andachtsbildern. Umso verwunderlich ist es heute, daß nur noch relativ wenige dieser religionsgeschichtlich nicht unbedeutenden Darstellungen erhalten sind. Auch in Regensburg konnte ich dies beobachten - hier sind nur fünf Exemplare erhalten.

Die Art der Gestaltung ist ein immer wiederkehrendes Motiv: vor einem Altar, auf dem sich der Schmerzensmann erhebt, umgeben von den Leidenswerkzeugen, kniet, angetan mit Tiara und Pontifikalornat, Papst Gregor der Große (+ 604). Manchmal wird er im Kreise von Kardinälen und Mönchen gezeigt.

Der Anlaß zur Entstehung der Gregorius-Messe gab eine der vielen Legenden um den Heiligen: die Geschichte der ungläubigen Frau, die sich über die Eucharistie lustig machte, als sie beim Empfang der Heiligen Gaben eine der Oblaten als von sich selbst gebacken erkannte. Durch ein "großes Wunderzeichen", das der Papst bewirkte, indem sich die Oblate in ein blutiges Fleischstück und wieder zurückverwandelt haben soll, wurde die Hostienbäckerin bekehrt. Der Legende nach war dieses Stück Fleisch ein Fingerglied.

In frühen Darstellungen wurde dem noch eine andere Legende hinzugefügt, und zwar die der dreißig Seelenmessen, die Gregor einem Mönch, der das Gelübde der Armut gebrochen hatte, las "und mit heylsamem worten" ihm die Seele rettete.

Durch den Ablass, den die Anbetung und Verehrung dieser Messe gewähren sollte, erfreute sie sich einer immer wachsenden Beliebtheit. Ein äußerst wichtiges Zeugnis hierfür stellt die Bildnistafel im Regensburger Domkreuzgang dar, auf der eine Inschrift mit folgendem Wortlaut zu lesen steht:

"Wer . diese . figur . ert . mit . einē . pr . nr . (= pater noster) vnd .
ain . ave . maria . d' . hat . vo . d'erscheinug . du . s . gregoi .
erschein . in . eine' . Kirchen . haist . porta . cruc . denselbe . anlaß .
d'selbe . Kirchn . dez . ist . xxxiiii . M . iar . un . vo . v . pebstē .
vo . iede . xl . iar ."

Über 34000 Jahre Ablass also sollten ein Vaterunser und ein Avemaria gewähren (es war letzterendlich nur noch eine Frage der Zeit bis ein Luther kam)!

Die ikonographische Gestaltung der Gregorius-Messe wandelte sich seit dem späten 15. Jahrhundert: die Darstellung der dreißig Seelenmessen wurde abgelöst durch die des Schmerzensmannes, der sich auf dem Altar erhebt, inmitten der Leidenswerkzeuge auf seine Wundmale deutend dem Papst erscheint. Hin und wieder läßt er auch aus seinen Wundmalen Blut in den Kelch fließen.

Die Regensburger Darstellungen werden nun zwar Gregorius-Messe genannt, in-

haltlich aber stellen sie die "Vermischung" zweier grundverschiedener Messen dar, nämlich einmal unserer Gregorius-Messe und zum anderen der "Bolsena-Messe".

Die Bildtafel, deren Inschrift ich gerade zitiert habe und die früher den Gregorius-Altar des Regensburger Domes geziert haben soll, steht nun in der Mittelhalle des angrenzenden Kreuzganges, schräg gegenüber dem Eingang zur Allerheiligen-Kapelle. Auf dem Relieffstein sehen wir zunächst Papst Gregor und den Schmerzensmann. Aber vor dem Altar befindet sich ein umgestürzter Abendmahlskelch auf einer Hostie. Dazu schreibt Walderdorff:

"Während Papst Urban IV. (1261 - 1264) in Orvieto residierte, verschüttete in dem benachbarten Bolsena (...) ein Priester während der Messe einen Tropfen konsekrierten Weines, der auf dem Tuche (...) auf das er gefallen war, die Gestalt einer blutrothen Hostie annahm."

Die in Regensburg aufbewahrten Bildnisse sind nur noch einzelne Relikte der Gregorius-Bolsena-Reihe und entstanden wohl alle zwischen 1490 und 1510.

In S t. E m m e r a m im rechten Nebenraum der Vorhalle, im D o m k r e u z g a n g wie beschrieben und in der M i n o r i t e n k i r c h e (heute Stadtmuseum) im großen Heydenreich-Altar eine Bildtafel über Johannes und zwei weitere Platten.

Das Ende der Gregoriusmesse sind die Reformation und die auch von katholischer Seite einsetzenden Reformbestrebungen. Sicherlich gab es in Regensburg früher mehr Darstellungen, aber auch sie wurden Opfer der Zeit.

Literatur in Auswahl:

(Anm.: dieser Beitrag ist eine Überarbeitung des Artikels "Die Gregoriusmesse in Regensburger Kirchen", ersch. in der Mittelhayer. Zeitung, Beilage Alt-Bayer. Heimat Nov. 77)

BAUER, Karl: Regensburg, Regensburg (2), 1970.

KELLER, Hiltgart L.: Reclams Lexikon der Heiligen und Biblischen Gestalten. Stuttgart (3), 1968.

LORENZ, M.: Die Gregoriusmesse, Dissertation, 1956.

DIE KUNSTDENKMÄLER DER OBERPFALZ, XXII - Stadt Regensburg, I - Dom und St. Emmeram, bearbeitet von Felix Mader. München, 1933.

WALDERDORFF, Hugo Graf von: Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart" Regensburg (4), 1896, reprint 1973.

"Wegweiser - Museum der Stadt Regensburg", Regensburg 1977

DIE FLURDENKMÄLER DES LANDKREISES PARSBERG von F. SEITZ

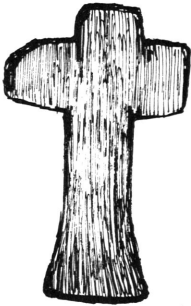
Vermutlich im Frühjahr 1979 erscheint bei der Deutschen Steinkreuzforschung (Nürnberg) ein weiteres Flurdenkmälerverzeichnis eines Alt-Landkreises der Oberpfalz. Bisher erschienen: Neustadt/Waldnaab, Weiden, Vohenstrauß und Cham. Bearbeiter dieser Ausgabe ist der bekannte Nürnberger Steinkreuzforscher Friedrich Seitz.

STEINKREUZNEUFUNDE IN DER OBERPFALZ

Ein Jahr nach Abschluß der Bestandsaufnahme aller Steinkreuze im Regierungsbezirk Oberpfalz konnten drei weitere Flurmale dieser Art ausfindig gemacht werden, die nicht im Steinkreuzverzeichnis von 1977 erwähnt wurden und somit nachzutragen wären.

1. Ende September 1978 erhielt ich von Herrn Dr. Schulze aus Donaustauf im Lkr. Regensburg die Mitteilung, daß in der Mauer seines Anwesens in der Mozartstraße 2 gegenüber dem Gemeindergarten ein eingemauertes Steinkreuz entdeckt worden sei. Es war zunächst mit Mörtel übermauert und wurde von Dr. Schulze schließlich freigelegt. Das Kreuz, in der Form des lateinischen Typs, ist leidlich gut erhalten und mißt etwa 80 x 40 cm. Die Gesteinsart ist Sandstein. Es sind keine Zeichen oder andere Eingravierungen erkennbar.

Neue Inventarnummer: Donaustauf, R 2 a.



Steinkreuz in Donaustauf

2. In Oberlind (zur Stadt Vohenstrauß im Lkr.

Neustadt/Waldnaab gehörig) fand man vor einiger Zeit auf einem Acker in der Nähe des Weges, der zum Kalvarienberg führt, ein sehr verstümmeltes, kleines Steinkreuz aus Granit. Beide Arme fehlen, das Kopfstück ist nur noch rudimentär vorhanden. Es wurde dankenswerterweise in etwa 150 m Entfernung des im Inventar beschriebenen Kreuzes NW 52 am Rande eines Feldweges aufgestellt. Maße: 49-17-16 cm. Zeichen sind keine erkennbar.

Neue Inventarnummer: Oberlind (Stadt Vohenstrauß), NW 52 a.

3. Vom Denkmalpfleger der Deutschen Steinkreuzforschung, Herrn Fritz Seitz aus Nürnberg, erhielt ich die Mitteilung, daß auch in Deusmauer im Lkr. Neumarkt i. d. Opf. ein sehr versteckt stehendes, ca. 160 cm hohes (!) Kreuz aus Dolomit gefunden wurde. Es soll am "Weg nach Günching links auf der Höhe " stehen.

Das Kreuz soll nach Rücksprache mit dem Finder, Herrn Lutter aus Deusmauer, nicht identisch sein mit dem im Inventar beschriebenen Kreuz NM 6, das bereits 1920 als abgegangen gemeldet wurde, obwohl gewisse Parallelen hierzu nicht von der Hand zu weisen sind (gleicher Standort).

Neue Inventarnummer: Deusmauer (Stadt Velburg), NM 6 a.

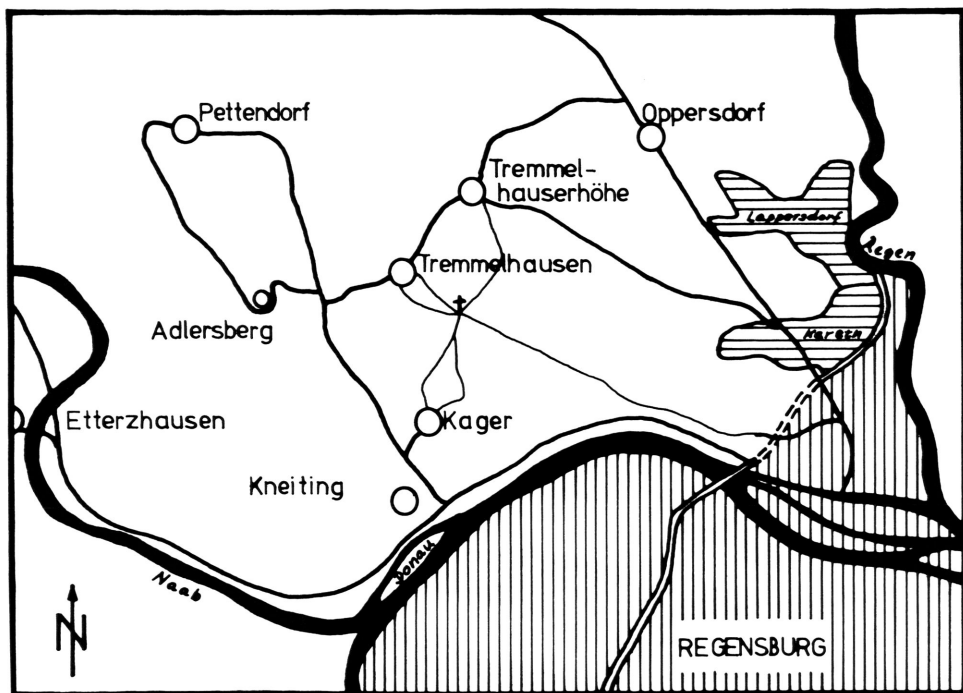
Meldungen über neuentdeckte, verschwundene oder beschädigte Steinkreuze bitte an das Büro des Bezirksheimatpflegers der Oberpfalz oder an den Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz!

Bernhard Frahsek

DIE WATZLIK-KAPELLE AUF DER TREMMELHAUSER HÖHE

Der Wanderer zieht es dorthin, nicht den Spaziergänger. Der Autofahrer sucht vergeblich sein Glück. Die Watzlik-Kapelle ist nur über Feldwege zu erreichen, im Sommer knochenhart, im Frühjahr und Herbst aufgeweicht, im Winter von Sturm und Schnee verweht.

Der Wanderer weiß Bescheid. Er geht von Regensburg über die Donau nach Norden, die Wingerer Höhen im Auge. Ist der steile und schattige Schelmengraben durchstiegen, wendet sich sein Schritt nach Westen, an der "Seidenplantage"



Lageplan der Watzlik-Kapelle bei Tremmelhausen an der
nördlichen Peripherie Regensburgs
Zeichnung: Bernhard Frahsek

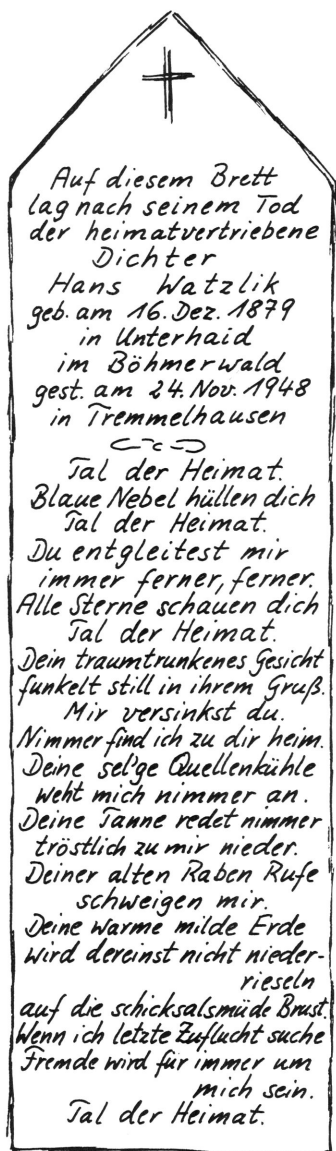
vorbei ins Naturschutzgebiet Wingerer Höhen. Dichtes Busch- und Strauchwerk schützt Mensch und Tier, manchmal das Tier vor dem Menschen, manchmal beide vor praller Sonne und wilden Stürmen. Bald öffnet sich das dichte Grün, um Regensburg von schönster Stelle freizugeben. Das rote Dreieck führt uns weiter am Kühbuckel vorbei. Ringsum nur noch Felder: frisches Grün, goldener Schimmer, wogende Ähren, raschelnnder Mais, dampfende Schollen, pralle Fruchtbarkeit, je nach Jahreszeit.

Der Wanderer ist glücklich über den Schatten nach Hitze und Schweiß, über den Blätterschirm bei einem Wolkenbruch, über die schützende Nische bei Sturm und Regen, über die Bänke für seine müde gewordenen Beine.

Der Wanderer hat die Watzlik-Kapelle erreicht, Regensburg ist fast hinter den Feldern verschwunden, er ahnt sein Ziel, Adlersberg ist nicht mehr weit. Ziegetsdorf und Singing liegen in der südlichen Sonne, die Tremmelhauserhöhe hält die Felder im Norden auf. Sanfte Hügel und weite Wälder in der Ferne, Felder ringsum.

Die Watzlik-Kapelle war seit jeher für den Naturliebenden ein Zeichen in einer sanften, glatten Ackerlandschaft, eine weithin sichtbare Auflockerung der Felder. Die alte Eiche und das kleine Bauwerk (ca. 3 x 3,5 m) bilden eine Einheit. Außen hellgrün gestrichen, bedeckt mit einem dunkelbraunen Schindeldach in gepflegtem Zustand, umgeben von einer kleinen Hainbuche und der großen Eiche, steht sie an einem Wegekreuz. Vermutlich wurde sie Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts erbaut. Vor 1948 hieß sie Hangeroder Heng-Kapelle. Zwei Wegweiser zeigen in die Richtung Regensburg-Pfaffenstein (Talblickweg) oder Adlersberg-Pielenhofen und Anschlußwege.

Der Betrachter erblickt an der Stirnseite zuoberst ein Kreuz, darunter eine Nische (ca. 1,5 x 1,5 m), welche den Blick auf eine schwere, vergitterte



Totenbrett an der Watzlik-Kapelle
bei Tremmelhausen

Zeichnung: Bernh. Frahsek

Holztüre mit wuchtigem Vorhängeschloß lenkt. Im düsteren Innenraum erkennt er ein Madonnenbild an der Wand und einen Steinsockel mit Kruzifix, zwei Kerzenleuchtern und verzierenden Blumen.

Hat der Betrachter Zeit, wird er sich vor das Totenbrett stellen oder knien, das links von der Nische die Wand begrenzt. Es ist so schmal und hoch, daß gerade ein Toter darauf hat liegen können, nämlich der Dichter Hans Watzlik, der, aus seiner böhmischen Heimat vertrieben, in Tremmelhausen seinen Lebensabend verbrachte, wo er am 24. November 1948 neunundsechzigjährig verstarb. Bis zu ihrem Tode (1964) pflegte seine Frau in vorbildlicher Art und Weise die Kapelle.

Das vergitterte Brett befindet sich leider in einem schlechten Zustand, die Jahre haben daran gearbeitet. Der Leser kann Daten entziffern, mit Mühe auch ein Gedicht des Verstorbenen.

Mit dem Idealismus der Betreuer und mit dem - leider nicht immer vorhandenen - Umweltgedanken der Wanderer (Dosen, Saftbeutel, Flaschen und Plastiktüten) wird die Watzlik-Kapelle auch in Zukunft das bleiben, was jeder je nach Stimmung und Jahreszeit, nach körperlicher Verfassung und Wetter an ihr schätzte und schätzt.

VERZEICHNIS DER OBERPFÄLZER KREISHEIMATPFLEGER

KREISFREIE STADT AMBERG:

Otto S c h m i d t, Oberlehrer.
Sebastian-Kneipp-Str. 118, 8450 Amberg.

KREISFREIE STADT REGENSBURG:

Dr. Walter B o l l, Stadtdirektor a. D.
Wittelsbacherstr. 7 b, 8400 Regensburg. Tel.: (0941) 5072 und 148; privat: (0941) 23525.

Dr. Wolfgang P f e i f f e r, Museumsdirektor (Stv.).
Haus-Nr. 53 1/7, 8401 Sulzbach a. D. Tel.: (09403) 1302 (priv.).

KREISFREIE STADT WEIDEN:

Gerhard Z ü c k e r t.
Blütenstr. 8, 8481 Schirmitz. Tel.: (0961) 46580

Willi S t r o h m e n g e r, Studiendirektor (Stv.)
Fuchsenweg 28, 8480 Weiden.

LANDKREIS AMBERG-SULZBACH:

(ehem. Sulzbach-Rosenberg)
Ernst M a i e r, Regierungsbaudirektor.
Fallweg 17, 8450 Amberg. Tel.: (09621) 41208 (privat).

LANDKREIS CHAM:

(ehem. Lkrs. Cham)

Willi S t r a s s e r, Oberlehrer.

Taubenbühlstr. 12, 8490 Cham. Tel.: (09971) 2390 (privat).

(ehem. Lkrs. Kötzing)

Alwin G e i g e r, Oberlehrer.

Haus-Nr. 36 1/2, 8490 Hohenwarth. Tel.: (09946) 102 (privat).

(ehem. Lkrs. Waldmünchen)

Hans Peter W a g n e r.

Haus-Nr. 19, 8491 Herzogau. Tel.: (09972) 8152 und 439.

(ehem. Lkrs. Roding)

Karl S c h w a r z f i s c h e r, Oberamtsrat.

Schorndorfer Str. 31, 8495 Roding. Tel.: (09971) 78-241 (dienstl.)

(Cham, Vorgeschichte und Volkskunde)

Herbert W o l f, Gymnasialprofessor.

Klosterstr. 12, 8490 Cham. Tel.: (09971) 360 (dienstl.) und
(09971) 843 (privat).

LANDKREIS NEUMARKT OPF.:

(Große Kreisstadt Neumarkt/Opf.)

Zur Zeit unbesetzt.

(Neumarkt-Nord)

Gustav F u c h s, Hauptlehrer.

Haus-Nr. 3, 8431 Stöckelsberg. Tel.: (09189) 240 (dienstl.).

(Volkstumspflege)

Rudolf B a y e r l, Lehrer.

Kurfürst-Philipp-Str. 10, 8430 Neumarkt/Opf. Tel.: (09181) 5832

LANDKREIS NEUSTADT/WALDNAAB:

(ehem. Lkrs. Neustadt)

Inge R u p p r e c h t, Verwaltungsangestellte.

Hopfengärtl 18, 8482 Neustadt a. W. Tel.: (09602) 7021-7025
(dienstl.), privat: (09602) 79345.

(ehem. Lkrs. Vohenstrauß)

Franz B e r g l e r.

Kschulstraße 4, 8481 Waldthurn. Tel.: (0961) 5051-262 (dienstl.)

(ehem. Lkrs. Eschenbach)

Hans O b e r n d o r f e r, Bürgermeister.

Krummer Weg 22, 8481 Eschenbach.

LANDKREIS REGENSBURG:

(Regensburg-Nordost)

Hans H e m r i c h, Hauptlehrer.

Haus-Nr. 37 1/3, 8411 Althenthann. Tel.: (09408) 396 (privat).

(Regensburg-Nordwest)

Gustav M o t y k a, Konrektor.

Westendstr. 4, 8411 Sinzing. Tel.: (0941) 21396 (dienstl.) und
(0941) 21181 (privat).

(Regensburg-Süd)

Josef F e n d l, Studienrat.

Reichenberger Str. 8, 8402 Neutraubling. Tel.: (09401) 3424 (priv.).

LANDKREIS SCHWANDORF:

(Große Kreisstadt Schwandorf)

Zur Zeit unbesetzt.

(Schwandorf-Süd und Südost)

Dr. Wolfgang S c h ö b e r l, Gymnasiallehrer.

Goethestr. 10, 8412 Burglengenfeld. Tel.: (09471) 5658 (privat).

(Schwandorf-Mitte und Nord)

Alfons H a s e n e d e r, Hauptlehrer.

Haus-Nr. 37, 8471 Perschen.

(Schwandorf-Ost und Nordost)

Theo M ä n n e r, Studienrat.

Stephanstr. 2, 8462 Neunburg v. W. Tel.: (09672) 550 (vorm.)

und (09672) 679 (nachm.).

LANDKREIS TIRSCHENREUTH:

(Denkmalpflege)

Franz B u s l, Polizeihauptwachtmeister.

Parkstr. 8, 8591 Bärnau. Tel.: (09635) 256 (dienstl.) und
(09635) 475 (privat).

(Bau- und Landschaftspflege)

Wolfram G e u ß, Forstamtsdirektor.

Altenstädter Str. 2, 8481 Erbdorf. Tel.: (09682) 1372
(dienstl.) und (09682) 296 (privat).

BEZIRKSHEIMATPFLEGER:

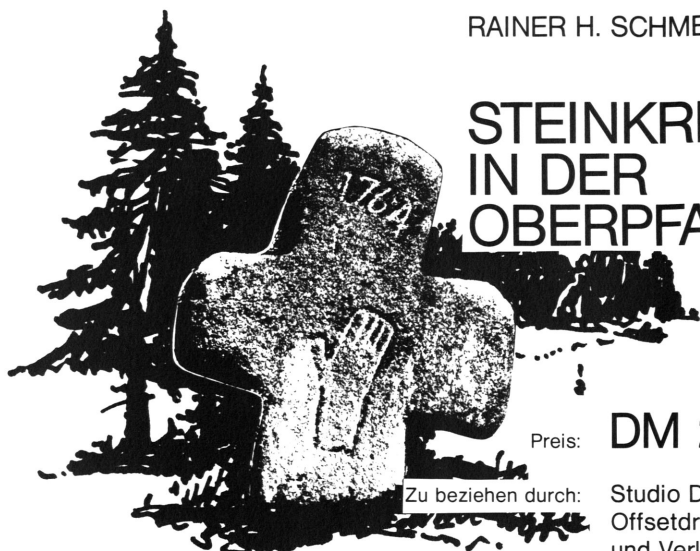
Dr. Adolf J. E i c h e n s e e r.

Dr. Johann-Maier-Str. 4, 8400 Regensburg. Tel.: (0941) 22494.

(privat): Schützenheimweg 25, 8400 Regensburg. Tel.: (0941)
25498.

Die nächste Ausgabe der BEITRÄGE ZUR FLURDENKMALFORSCHUNG
IN DER OBERPFALZ (Heft 3/1978) ist eine Sondernummer und
liegt teilweise dieser Ausgabe bereits bei.
In diesem Heftchen werden größere Flurdenkmalerhebungen
der letzten eineinhalb Jahre - nicht nur auf die Oberpfalz
beschränkt - vorgestellt.

RAINER H. SCHMEISSNER



STEINKREUZE IN DER OBERPFALZ

Preis: **DM 23,80**

Zu beziehen durch:

Studio Druck
Offsetdruckerei
und Verlag
Hermann-Köhl-Str. 6
8400 Regensburg

Ein volkskundlich-rechtskundlich-topographischer Beitrag
zur Flurdenkmalforschung in Bayern

Peter Morsbach

MITTELALTERLICHE JUDENSTEINE IN REGENSBURG



Mittelalterliche jüdische Grabsteine sind für uns wertvolle kulturgeschichtliche Zeugnisse. Der Autor legt als ersten Beitrag der BFO eine Inventarisierung der im Altstadtbereich von Regensburg noch vorhandenen Steine vor.

Umfang: 12 Seiten mit mehreren Fotografien und Abbildungen. Zu beziehen zum Preis von DM 2,80 plus Porto durch Peter Morsbach, Rehfeld 27, 8401 Niedergebraching

